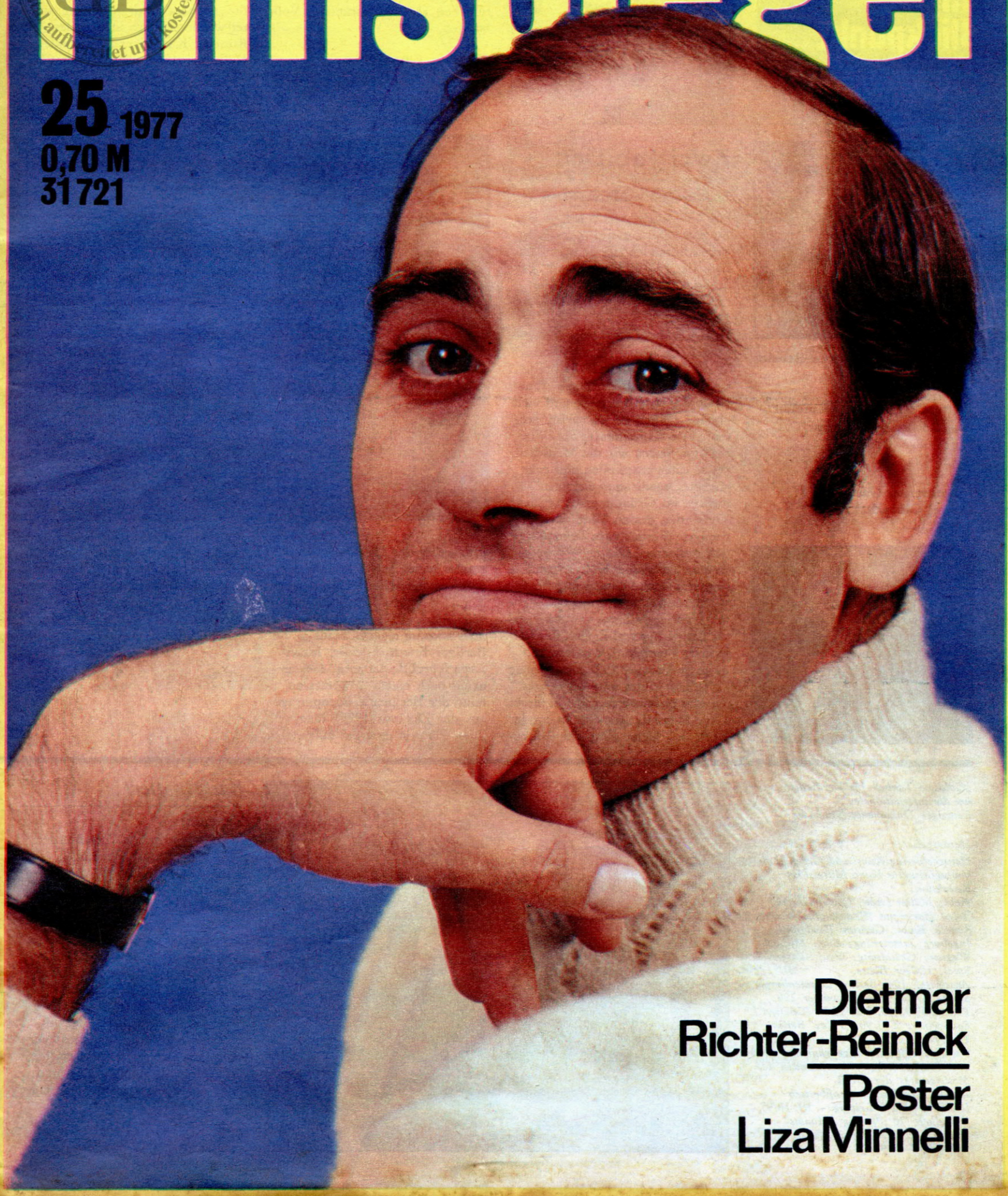
# filmspiegel

25 1977
0,70 M
31721



Dietmar
Richter-Reinick

Poster
Liza Minnelli

# Im Blickpunkt

## *Aus dem Inhalt*

**Porträt Dietmar Richter-Reinick**
Seiten 8 – 9

**„Bitte, Originalton anspielen“,**
eine Reportage über das DEFA-Synchronstudio
Seiten 10 – 11

**Prominenter Gast:**
**Daniel Olbrychski**
Seiten 14 – 15

## Zwei Jubiläen

**50 Jahre Volksfilmverband**

Am 13. Januar 1928 wurde in Berlin von zahlreichen progressiven Persönlichkeiten des geistigen Lebens der „Volksfilmverband“ gegründet, dessen erklärtes Ziel „Filmkunst für das Volk“ war.

Heinrich Mann (der erste Vorsitzende), Leonhard Frank, Friedrich Wolf (in Stuttgart), Willi Bredel (in Hamburg), Béla Balázs, Franz Höllering (von der AIZ) und viele andere zählten zu seinen Initiatoren. „Der Kapitalmasse der Filmreaktion setzen wir die Menschenmasse einer kraftvollen und energischen Organisation entgegen“, hieß es im Gründungsaufruf des Verbandes, dessen Mitglieder nach wenigen Wochen nach Zehntausenden rechneten. Die neue progressiv-demokratische Kulturorganisation veranstaltete nicht nur Filmvorführungen und -vorträge, etwa mit dem legendären, von der Zensur hartnäckig verfolgten „Panzerkreuzer Potemkin“, sondern gab auch, ab Februar 1928, eine eigene Zeitschrift „Film und Volk“ heraus und produzierte schon in ihrem Gründungsjahr, gemeinsam mit der IAH, den heute klassischen dokumentaren Spielfilm „Hunger in Waldenburg“ (Regie Piel Jutzi). – Foto. – Heute können sich die mehr als 200 Filmclubs der DDR, die unter gänzlich anderen Bedingungen arbeiten, zu recht auf diese Traditionen einer Film- und Kulturarbeit für das werktätige Volk berufen.

**15 Jahre „Camera“**

Vor 15 Jahren, am 12. Januar 1963, eröffnete das Staatliche Filmarchiv der DDR das Programm seines neuen Filmtheaters nichtkommerzieller Prägung, „Camera“, mit dem Film „Dreigroschenoper“ (1931), – Foto – damals noch im eigenen Haus in der Berliner Friedrichstraße. Inzwischen hat „Die Camera“ (so genannt nach einem progressiven Kino der Berliner Lindenpassage aus der Zeit vor 1933) längst ihren Platz in unserem kulturellen Leben erobert. In den vergangenen Jahren haben die Vorstellungen der „Camera“ etwa 1750 Filmtitel vorgestellt, einem Publikum, das in den letzten Jahren durchschnittlich mehr als 100 000 Besucher jährlich beträgt. Seit 1968 spielt die „Camera“ auch in Leipzig, später wurde sie auch in Dresden, Rostock, Karl-Marx-Stadt und Halle heimisch. – Zur Erinnerung und zum Vergnügen seiner Freunde bringt das Archivfilmtheater ein ausgewähltes Programm, vornehmlich von internationalen Tonfilmerfolgen der dreißiger und vierziger Jahre, unter dem Motto „15 Jahre – 15 Filme“ in seinen Januar-Vorstellungen 1978. *r. f.*

*„Goldene Taube“ für Verdienste um die internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche*

*Herausgeber:*
*Henschelverlag Kunst und Gesellschaft*
*Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt*
*Redaktion:*
*Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)*
*Helga Hartmann (Redaktionssekretär),*
*Renate Biehl, Gudrun Hindemith,*
*Ingeborg Zimmerling; Bild: Michael Wagner; Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.*
*Anschrift: 104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68 Postfachnummer 220*
*Tel.: 2 87 92 53, 2 87 92 54 (Chefred.)*
*Sammelnr.: 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02*
*Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043 vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR.*
*Druck: Graphischer Großbetrieb INTERDRUCK Leipzig – III 18/97*
*Einzelheft 70 Pfennig; Monatsabonnement 1,50 M; 24. Jahrgang*
*AN (EDV 56 914)*

## *Kurz notiert*

**Teheran:**
Mit großem Interesse wurde der DEFA-Spielfilm „Beethoven, Tage aus einem Leben“ von Horst Seemann bei der Retrospektive „künstlerisch wertvolle Filme der Welt“ auf den 6. Internationalen Teheraner Filmfestspielen aufgenommen (Foto: Donatas Banionis in der Titelrolle). Im eigentlichen Wettbewerb um den großen Preis der goldenen Statue waren nur 24 Spiel- und die gleiche Anzahl Kurzfilme, da das Reglement vorsieht, nur Streifen zuzulassen, die nicht älter als ein Jahr sind und noch auf keinem Festival gezeigt wurden.

# Festival der Sieger

Die „XX. Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche für Kino und Fernsehen", die acht Tage lang Heimstatt des progressiven Filmschaffens aus 51 Ländern sowie Westberlin, der PLO, dem Komitee antifaschistisches Chile, der UNO und UNESCO war und die 193 Filme im Wettbewerb, in der Information sowie in Sonderveranstaltungen zeigte, schloß nach der feierlichen Preisverleihung im Leipziger Filmtheater „Capitol" für ein Jahr ihre Pforten. 1200 Gäste aus 72 Ländern sowie Westberlin, der PLO und dem Komitee antifaschistisches Chile besuchten das Festival, das wieder unter dem Motto „Filme der Welt – Für den Frieden der Welt" stand. Leipzig sei zunehmend und ablesbar ein Festival der Sieger, der großen Namen und der großen Filme, betonte der Vizepräsident des Komitees und Festivaldirektor der Woche, Ronald Trisch, in einem Gespräch.

2571 Filme gingen bisher über die Leipziger Leinwand, legten Zeugnis ab vom weltweiten Kampf um die Erhaltung des Friedens, dem Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaft und dem Streben der Völker nach sozialem Fortschritt und einem menschenwürdigen Dasein, frei von imperialistischer und kolonialistischer Unterdrückung.

Leipzig wurde aber auch während seines 20jährigen Bestehens als Festivalort des internationalen fortschrittlichen Filmschaffens zu einer Stätte des Erfahrungsaustausches, des gegenseitigen Kennenlernens und der umfassenden Information, eine Stätte der Begegnung altbewährter und junger Filmschöpfer, wo viele langwährende schöpferische Freundschaften entstanden, betonte der Minister für Kultur, Hans-Joachim Hoffmann, in seiner Eröffnungsansprache.

Die diesjährige Retrospektive stand ganz im Zeichen des 60. Jahrestages des Roten Oktober und war dem sowjetischen Filmschaffen der letzten zehn Jahre gewidmet.

*I. Z.*

(„filmspiegel" wird in seiner nächsten Ausgabe umfassend auf dieses Festival eingehen. – D. Red.)

Cattaro" soll Anfang nächsten Jahres vom Fernsehen der DDR in Koproduktion mit dem Jugoslawischen Fernsehzentrum, in der legendären Bucht von Kotor, verfilmt werden. Die Regie wird der DDR-Regisseur Fritz Bornemann übernehmen.

**Jerewan:**
Filmschaffende aus 20 Ländern berieten in der armenischen Hauptstadt über Fragen der ästhetischen Erziehung durch den Film.

*Titel: Michael Wagner*
*Fotos: Stefan, Linke, DEFA – Pathenheimer, Staatl. Film-Archiv (2)*

# In Vorbereitung

„Kunst als Waffe – Sowjetische Filme in Deutschland 1921 bis 1932" ist das Motto einer neuen Ausstellung des Staatlichen Filmarchivs der DDR, in Zusammenarbeit mit dem Filmarchiv der UdSSR, dem Mosfilm-Studio, im Februar, im Zentralhaus der DSF in Berlin. Diese bisher umfassendste Darstellung der Geschichte beiderseitiger Filmbeziehungen veranschaulicht einen wesentlichen Aspekt der Traditionen deutsch-sowjetischer Kulturbeziehungen im Sinne und Dienst des Internationalismus. Zahlreiche der Exponate – Szenenfotos, Arbeitsaufnahmen, Plakate, Bild- und Textdokumente, Rezensionen – werden erstmalig ausgestellt bzw. in deutschsprachiger Übersetzung veröffentlicht. Namhafte Künstler übersandten eigens hierzu verfaßte persönliche Erinnerungen, so die Schauspielerin Galina Krawtschenko oder die Regisseure Grigori Alexandrow und Leonid Trauberg.

Die Ausstellung bietet eine breite Information über das Gesamtangebot sowjetischer Filme aus diesem Zeitraum in Deutschland, über ihre künstlerischen Kräfte und die Resonanz in der Öffentlichkeit.

Es ist die siebente Exposition über dieses Thema, die vom Staatlichen Filmarchiv gemeinsam mit dem DSF-Zentralhaus präsentiert wird.

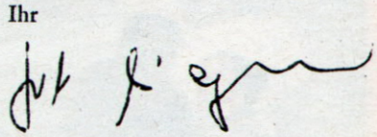
*K. L.*

*Das Wort hat*

# Gert Springfeld

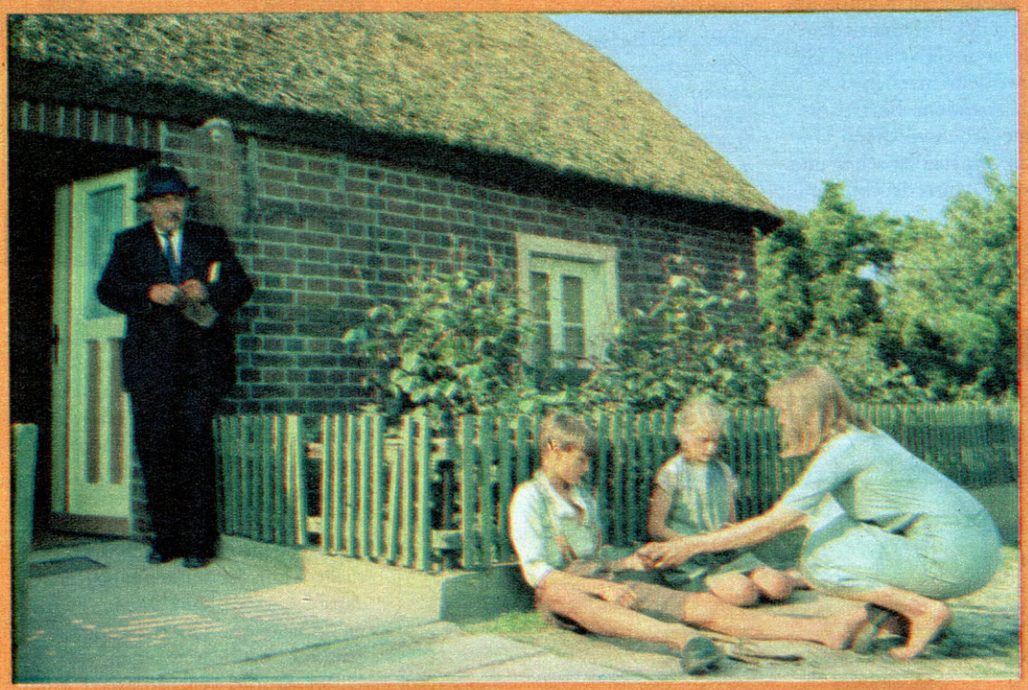
*Direktor des DEFA-Studios für Synchronisation*

Sicherlich ist es Ihnen längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß der ausländische Schauspieler, dessen Gestaltungskunst Sie im Kino oder zu Haus am Bildschirm verfolgen, Ihnen in unserer Sprache gegenübertritt.
Nehmen Sie bei der Betrachtung eines ausländischen Kino- oder Fernsehfilms die Synchronisation nicht wahr, ist unsere künstlerische Absicht, eine dem Originalwerk entsprechende Übertragung zu schaffen, erreicht worden.
Unser Studio synchronisiert jährlich mehr als 400 Kinospiel- und Fernsehfilme, Fernsehspiele und für das Fernsehen gestaltete Theaterinszenierungen des Auslands. Wie die sozialistische Kultur durchdrungen ist von den Ideen der Freundschaft und Achtung gegenüber allen Nationen und Völkern, so versuchen auch wir, den Werken der Filmschaffenden anderer Völker gegenüber unsere Achtung darin zum Ausdruck zu bringen, daß wir uns ständig bemühen, bei der Synchronisation die individuellen Stile und Handschriften der jeweiligen Schöpfer und die nationale Eigenart der Werke zu erhalten und eine größtmögliche Nacherlebbarkeit der Ideen der Filme anzustreben.
Sicherlich stimmen wir in dem Wunsch überein, noch viele bedeutende Werke der internationalen Filmkunst für Sie bearbeiten zu können.
Ihr



**Nach „Im Schlaraffenland“ (1975)
jetzt eine neue Heinrich Mann-Verfilmung auf dem Bildschirm**

# Die Verführbaren



Helmut Schiemann schrieb und inszenierte diesen Film nach dem Roman „Ein ernstes Leben“, der letzten größeren Arbeit des Dichters vor seiner erzwungenen Emigration im Jahre 1933.

*Um ihre Geschwister zu ernähren, muß Marie als Magd bei einem Bauern arbeiten. Das bedeutet Trennung von Mingo. Und führt zur Begegnung mit Kurt . . . Helmut Schreiber (als Bauer) und Stina Ekblad*

*Fotos: DEFA-Zähler*

*Marie hat ein Kind von Kurt, den sie nicht liebt*

*Vicki und Kurt, die Zwillinge – die Nachkriegskrise hat sie aus der Bahn geworfen, in dunklen Geschäften, Intrige und Verbrechen suchen sie ihre Chance. (Simone v. Zglinicki, Uwe Steinbruch) – Foto links*

*Adele hat den gestohlenen blauen Stein bei Marie gefunden – Gefängnis oder Bardame im „Harem“ heißt die Alternative für Marie. (Gisela May – links – als Adele, Simone v. Zglinicki, Stina Ekblad, Uwe Steinbruch)*

*Marie und Mingo, die Kätnertochter und der Fischersohn, in der „Harem"-Bar der Adele Fuchs – wird es ihnen gelingen, aus dem zwielichtigen Lebenskreis Adeles und der Zwillinge auszubrechen? (Erwin Berner, Stina Ekblad)*

Wege und Irrwege junger Menschen in den letzten Jahren der Weimarer Republik stehen im Mittelpunkt des 1932 entstandenen Romans. In einer dichten, Elemente der Kriminalgeschichte wie der Kolportage benutzenden Handlung zeichnet der große bürgerliche Realist in scheinbar kleinen Ausschnitten ein scharfes kritisches Bild dieser Zeit, einer Gesellschaft in der Krise.

Erzählt wird vom „ernsten Leben" der Landarbeitertochter Marie Lehnings aus einem kleinen Dorf an der Ostseeküste, von ihrer Liebe zu dem Fischersohn Mingo, von ihrer Begegnung mit den Zwillingen Kurt und Vicki, zwei junge Menschen, die in Intrige und Verbrechen ihre Chance in dieser Gesellschaft suchen. Eine Begegnung, die Marie in ihr Leben verändernde Konflikte und Gefährdungen führt. Sie bekommt ein Kind von Kurt, wird wegen Diebstahls verurteilt, will aus dem Leben gehen. Da holt Vicki sie nach Berlin, in die Großstadt. Eine neue Hoffnung für Marie und ihr Kind? Immer tiefer wird sie in die Machenschaften der Zwillinge hineingezogen. Sie wird Bardame bei Adele Fuchs, Besitzerin des Nachtlokals „Harem", der Geliebten Kurt's. Gemeinsam mit dem von See heimgekehrten Mingo versucht Marie, aus diesem Lebenskreis, wo Erpressung, käufliche Liebe und Kindesraub gebräuchliche Mittel zum Überleben sind, auszubrechen. Da geschieht ein Mord. Auf Marie und Mingo fällt der Tatverdacht . . .

Regisseur Helmut Schiemann setzt mit diesem Werk seine Bemühungen um die Adaption bedeutender Werke des literarischen Erbes und der Gegenwartsliteratur („Der Streit um den Sergeanten Grischa", „Egmont", „Auf der Suche nach Gatt") fort. Zu seinem neuesten Film sagte er:

„Es ging mir um bestimmte Entscheidungssituationen, um die Frage: inwieweit sind Jugendliche in einer Krisensituation verführbar? Und was bedeutet es gerade für junge Menschen, sich in einer Zeit starker Klassenauseinandersetzungen einen Platz im Leben zu erobern? Wie können sie ihre Vorstellungen von Freiheit, von Selbstverwirklichung realisieren? Das ist die Fragestellung, die, wenn auch nicht vordergründig, dieses Werk Heinrich Manns durchzieht. Auf sie habe ich mich konzentriert."

Die junge Dänin Stina Ekblad spielt die Marie Lehning (es ist ihre Bildschirmpremiere), ihre Partner sind Simone von Zglinicki, Erwin Berner und Uwe Steinbruch. In der Rolle der Barbesitzerin und Sängerin Adele Fuchs wird Gisela May zu sehen und zu hören sein. *D. Espey*

Vor der Kino-Premiere

# Eine Handvoll Hoffnung

Die konfliktreiche Geschichte einer 23jährigen Frau...

## Der Irrweg der Anneliese W.

Zeithintergrund: Berlin um den Jahreswechsel 1948/49. Krieg und Faschismus haben im Leben der Anneliese Weyher tiefe Spuren hinterlassen. In den letzten Kriegstagen verlor sie die Eltern. Ihre Ideale zerbrachen, erwiesen sich als trügerisch und verlogen. Geblieben sind Resignation und Zweifel, auch ein Zögern, sich dem Neuen aufzuschließen. Forderungen an sich selbst begrenzen sich auf das Notwendigste, aufs Überleben. Rückzug ins Private soll zu einem neuen Lebenssinn werden.

Fotos: DEFA/Kleist

Dazu Regisseur Frank Vogel: „Ich wollte weder einen Trümmerfilm machen noch Berlin als Viersektoren-Stadt, mit den sich daraus ergebenden besonderen Problemen, darstellen. Ich wollte vor allem und zu allererst die Geschichte des Mädchens Anneliese Weyher erzählen. Diese Figur ist Trägerin der Grundidee: Ein Mensch, der sich nicht für die Gemeinschaft, für den gesellschaftlichen Fortschritt engagiert, muß verkümmern, er kann sogar zugrundegehen. Dieses Problem, das uns durchaus zeitgemäß erscheint, erzählen wir heute, und wir erzählen es insbesondere für junge Menschen. Es konnte also nicht unser Ziel sein, eine Dokumentation über die erste Nachkriegszeit zu machen."

Die Wahl von Milieu und Zeit begründet der Regisseur mit der Möglichkeit, „unser Problem, die Abkapselung des Menschen, seine Vereinsamung, seine Verzweiflung, sein völliges Desinteresse an der gesellschaftlichen Entwicklung, besonders zugespitzt darzustellen".

Eine Zeit des Aufbruchs, da sich neues gesellschaftliches Bewußtsein im Denken vieler Menschen herausbildete. Aber auch eine Zeit, in der die verhängnisvollen Spuren der Vergangenheit noch nicht ausgelöscht sind. Anneliese Weyher wird mit beidem konfrontiert. Sie begegnet Menschen, die ihr helfen wollen, Vereinsamung und Desinteresse an ihrer Umwelt zu überwinden. Aber sie lernt auch eine Bande jugendlicher Verbrecher kennen. Sie weiß, wer die schießwütigen Täter sind, doch sie schweigt. Aus allem will sie sich heraushalten. Eine für sie tragische Entscheidung. Der Weg ins vermeintliche Glück ist ein Irrweg.

Frank Vogel spricht von der sensitiven Ausstrahlung der Darstellerin Simone von Zglinicki. „Ihr gelingt es, die zerbrechliche Sensibilität der Anneliese glaubhaft zu machen." Andererseits gehen von der Geschichte auch gewisse Spannungseffekte aus, bewirkt durch die Aktionen der Bande. Verknüpft mit den Erlebnissen der Anneliese, soll das die Fehlentscheidung der Heldin deutlicher werden lassen. „Nur in diesem Sinne bestimmt dies die Handlung mit", erklärt Frank Vogel. „Es führt hin zum Hauptproblem, beweist einmal mehr die Notwendigkeit, mit den Menschen zu leben, nicht gegen sie."

Manfred Heidicke

# SO EINEN

Zufall ist, daß in den Filmen mit

## Dietmar Richter-Reinick

so oft das Meer eine Rolle spielt. Oder doch kein Zufall? Er liebt die See, hat zuhaus Nebelhorn und Schiffsglocke als Souvenir, liest über Seefahrt und Schiffsbau von Zeit zu Zeit, schwärmt von Sonnenuntergängen über dem Ozean; er taucht gern . . . Einige seiner bemerkenswertesten Filme hängen mit dem Wasser zusammen – „Rottenknechte" zum Beispiel oder viel später die Bildschirmserie „Zur See", deren Beliebtheit gewiß auch mit ihm zusammenhängt.

„Hiev up" heißt der neue DEFA-Streifen, in dem Dietmar Richter-Reinick einen Steuermann spielt, einen skurilen, liebenswerten Junggesellen, Mitglied einer Fischereibrigade. Diesmal singt und tanzt er auch. Er meint: „Dafür allerdings hätte ich mir ein paar Proben mehr gewünscht." –

Richter-Reinick ist ein harter Arbeiter, ein Wühler, wie andere von ihm sagen. Die kleinste Rolle nimmt er ernst, hat den Mut (und die Geduld) auch über sie sich mit anderen auseinanderzusetzen. Er streitet gern, wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommt. Und eben noch im heftigsten Wortgefecht, ist er ganz und gar konzentriert auf seine Rolle, wenn die Kamera zu surren beginnt. Er selbst sagt: „Schauspielerarbeit ist eigentlich einsam. Die Auseinandersetzungen mit der Rolle finden für den Filmschauspieler im wesentlichen zuhaus, mit sich allein, statt. Vor der Kamera bleibt nicht mehr viel Zeit zum Diskutieren. Ein Drehtag ist teuer. Der muß genutzt werden, verlangt eine maximale Vorbereitung. Das ist ähnlich wie auf der Bühne: Wenn der Vorhang hochgeht, muß der Schauspieler voll da sein. Aber genau das macht ja auch den Reiz des Berufs aus."

Hacks schrieb einmal, der Schauspieler habe alle Möglichkeiten zur großen schöpferischen Produktivität. Dietmar Richter-Reinick gehört zu jenen, die diese Möglichkeiten mit Erfolg nutzen. Nach seinen liebsten Rollen befragt, kann er sich längst nicht mehr an alle erinnern. Zu den wichtigsten zählt er auch heute noch den Klose in „Rottenknechte", den Pahl in „Erziehung vor Verdun", den „Lord" in „Meine besten Freunde", den Kumpel im Erich-Weinert-Film.

Eine gute Aufgabe übertrug ihm Regisseur Horst E. Brandt mit der Gestaltung des DKP-Mitglieds Heinz Spormann in dem neuen DEFA-Film „Brandstellen", ein brisanter Gegenwartsstoff, und eine Figur, die man ausloten kann, „wo Hintergrund da ist, die nicht von Anfang bis Ende gleich bleibt . . ." Er mag Figuren, die Möglichkeiten zur Entdeckung geben – für ihn – und für den Zuschauer. Dazu gehört, daß sie widersprüchlich sein müssen, sich verändern, Überraschungen bieten. Er schätzt aber auch richtig ulkige Sachen, spielt oft in heiteren Stoffen. Ist er darum ein Komiker? Er sagt: „Ich glaube – nein! Um komisch zu wirken, muß man sich die Rolle sehr ernst erarbeiten . . ."

Nicht selten lehnt er Angebote bei Film und Fernsehen ab. Zum Beispiel immer dann, wenn er beim dritten Lesen mit der Figur noch nicht zurechtgekommen ist oder – „wenn ich einen anderen drin sehe."

Dietmar Richter-Reinick gehört zu den Vielgefragten, zu den populären Schauspielern in unserem Land. Das mag wesentlich an seiner Ausstrahlung liegen. Zumindest wollen viele solche, wie er sie spielt, als Freund besitzen.

Er ist Berliner, hat deren sprichwörtliche Schlagfertigkeit. Als ihn neulich jemand in der Kaufhalle am Leninplatz fragte: „Was, Sie kaufen selbst?", konterte er spöttisch: „Mein Butler hat Ausgang."

Zuhaus ist oft Schichtbetrieb. Dann sieht man sich nur im Vorübergehen. Da müssen Zettel als Gruß genügen. Hannelore Erle, seit 14 Jahren Kabarettistin bei der Distel, ist seine Frau. Wenn er kurz nach Sechs von Babelsberg kommt, geht sie zur Vorstellung. Ein Drehtag dauert oft zehn Stunden. Da muß man diszipliniert selbst seine Feste planen.

Besondere Stunden für ihn – das sind Museumsbesuche mit der 14jährigen, kunstinteressierten Tochter; Spaziergänge der ganzen Familie, Begegnungen mit Natur und Landschaft, Ferien am Meer . . .

Da sind wir wieder bei seinem Lieblingsthema, und er versteht es, wunderbar zu erzählen – von Seesternen und seltenen Fischen, von Taucherabenteuern und Seefahrerromantik. Immer ist ein bißchen Fernweh dabei. Trotzdem: Den nächsten Urlaub macht er bestimmt wieder nahe bei Berlin.

Er spielte am Theater in Görlitz und Senftenberg auch Klassiker. Am liebsten aber hat er Geschichten aus der Gegenwart, aus der Zeit, in der er lebt, die er mitgestaltet. Vielleicht – weil er ein Stück von sich selbst hinzufügen kann, von seinen Erfahrungen und seiner Persönlichkeit.

*Bild und Text: Anne Stefan*

# ALS KUMPEL

# kam und siegte...

Polens Star Nr. 1 (maskulin) gab sich und uns die Ehre. Im Berliner Filmtheater „International" präsentierte er sich zwei runde Stunden lang von seiner besten Seite. Das heißt somit von vielen Seiten. Denn Vielseitigkeit, so erfuhr, wer's noch nicht wußte, ist der größte Vorzug des Mannes, der nach eigener Aussage als Knabe schon überzeugt war, daß in ihm etwas Überdurchschnittliches stecke. Der demzufolge sich dem Sport verschrieb, um Olympiasieger zu werden, sich am Literaturinstitut als Poet versuchte und schließlich dann die Kamera dazu erkor, seine Popularität in die Lande zu tragen. Und außerdem: „Was tut ein Mensch, der alles kann, aber im Grunde nichts? Er wird Schauspieler." Solche Bonmots hatte Olbrychski etliche parat, und er jonglierte sie geschickt wie ein Gaukler, mit der lakonischen Ernsthaftigkeit und Gelassenheit, die ihrer Wirkung sicher ist.
Seriös, ganz in Schwarz, betrat er die Szene. Schaute etwas irritiert drein, als man ihm das Mikro an engem Band um den Hals zwängte, und ertrug mit sichtlichem Unbehagen diese Anbändelei, die ihn dabei beengte, wie gewohnt mit ausdrucksvoller

# Daniel Olbrychski

## Ein Prominenter im »International«

Gestik zu unterstreichen, was er zu sagen hatte.
Was ihn jedoch nicht hinderte, so manches zu sagen, was ihm spontanen Applaus einbrachte. Schöne, kluge Worte. Daß dieser Planet ein Paradies sein könne, wenn Ehrlichkeit, Güte und Verständnis regierten. Daß er eigentlich dazu tendiere, alle Menschen zu mögen, „aber oft machen sie's mir schwer. Da ich mich selbst manchmal auch nicht mag, versuche ich, ein toleranter Mensch zu sein."
Er kam, sah und siegte also. Daß er kam, war persönliches Verdienst der rührigen Theaterleitung, die in der bewährten Reihe „Prominente im International" mit schon so mancher Spezialität für Kenner und Liebhaber uns die Kino-Normalkost gewürzt hat. Daß er sah (beziehungsweise gesehen wurde) und siegte, war nicht anders zu erwarten, analog zu seiner Karriere, die aus rund 30 Filmen in zwölf Jahren besteht, etlichen Spitzenfilmen darunter bei den Regiegrößen seines Landes.
Die Musik spielte dazu, so ist es üblich bei dieser Veranstaltungsreihe. Es war die Gruppe „Fusion" mit ihrer beachtenswerten Solistin Regina Doberschütz. Olbrychski gab es zwischendurch original und auf der Leinwand. Mit Ausschnitten aus „Boxer", dem Anfängerfilm, in dem sich der Traum vom Erfolg als Sportchampion doch verwirklichte; aus „Birkenwäldchen", dem tiefgründig psychologischen Wajda-Film, in dem er die faszinierende Studie eines Schwerblütigen, von Menschenhaß Zerquälten bietet. Faszinierenden Kontrast dazu gibt die Szene aus dem „Gelobten Land", wo er einen sinnenfreudigen, brutalen Erfolgsmenschen zeigt. Unbekannt bei uns ist noch der Film „Dagny", der gegenwärtig für unsere Kinos synchronisiert wird, und in dem er u. a. ein gekonntes Pianosolo liefert. Wobei er sich übrigens gekränkt darüber äußerte, daß der Kameramann es versäumt habe, seine Hände zu filmen, als Beweis dafür, daß er selbst der Virtuose ist. Denn, darauf ist er stolz. Noch nie bisher ließ er sich doubeln, was natürlich auch bei den Reitszenen in „Sintflut" beeindruckte, dem erfolgreichen Mammutepos aus der polnischen Historie.
Legendär wie die Geschichte ist auch der Ruhm, mit dem sie Olbrychski krönte. „Jeder polnische Junge träumt davon, der Held Andrzej Kmiecic zu sein. Ich war der eine von Millionen. Als das Publikum erfuhr, daß ich ihn spielen werde, waren zunächst einmal Aufruhr und stapelweise Briefe die Folge. Das hat mich zwar etwas nervös gemacht, aber ich habe mich schließlich überwunden und die Rolle gespielt. Und nun stellt sich das Publikum vor, daß Kmiecic blonde, gekräuselte Haare und etwas zu kleine Augen hatte, so wie ich."
Über den Einfluß des Regisseurs Wajda, den man seinen Filmvater nennt, wurde gesprochen; über Olbrychskis Wunsch, Gegenwartsrollen zu spielen, was er als positive Herausforderung betrachtet, denn „solche Rollen sind natürlich schwieriger als historische, weil die Leute das, was sie sehen, aus eigener Sicht beurteilen können". Und natürlich ließ er sich's auch nicht entgehen, ein wenig zu kokettieren: „Wenn ich heute frühere Filme von mir sehe, dann schaue ich schon nicht mehr auf mich, sondern auf einen anderen, mit ein bißchen Eifersucht und Bitterkeit. Das ist wohl schon ein Ausdruck des Alterns." Beifall.
Text: Marlis Linke, Fotos: Günter Linke

„Frau N., bitte die Lippen naß machen. Und nicht so laut, in der Mischung kommt noch Hall drauf." – „Und spielen Sie ruhig die Bewegung mit, ja genau, dieses Wegdrehen, den Tonfall kriegen Sie so leichter hin. – Peter, bitte mal kurz den Originalton anspielen. – Haben Sie? – Danke. – Und nicht zerhacken, nicht für sich sprechen, immer auf die Leinwand beziehen. Und bitte ‚Himmel', nicht ‚Hümmel'. So, darf ich bitten. – Joki, bitte noch mal 407. Dannn weiter entsprechend Dispo mit Take 412. – Achtung!"

Und Filmvorführer Joki spult den Take 407 zum achten, zehnten oder fünfzehnten Mal zurück auf Start, ein rotes Lämpchen flammt auf, die Schauspielerin, Frau N. spricht zum achten, zehnten oder fünfzehnten Mal ihre drei Sätze auf Take 407 und bangt, daß sie sich nicht verhaspelt und hofft, der Regisseur ist zufrieden; die Schnittmeisterin Silvie findet keine Asynchronität zwischen den polnischen Lippenbewegungen und der Artikulation ihrer Schauspieler-Kollegin und der Tonmeister P. ist einverstanden mit Intonation oder Diktion.
Das Ganze spielt sich ab im Atelier 9 des DEFA-Studios für Synchronisation Berlin-Johannisthal, eines Mittwochs, abends gegen halb acht. Das Atelier besteht aus zwei Räumen, die Verständigung zwischen beiden erfolgt per Mikrophon. In dem einen Raum sitzen vor respektablem Pult, das reichlich bestückt ist mit Knöpfen und Reglern, der Regisseur und der Tonmeister. Sie schauen durch ein Doppelglasfenster in den anderen, schalldämpfend gepolsterten und spärlich beleuchteten Raum, an dessen Stirnseite tonlose Häppchen eines Spielfilms flimmern (jeder zu synchronisierende Film wird in einzelne 15-30-Sekunden-Teilstücke, sogenannte Takes, zerlegt), während sich vor einem Mikro die Mimen produzieren mit Blick auf die Leinwand vorn und den Text in der Hand (eigentlich sollten sie den im Kopf haben – haben sie wohl auch, bei entsprechend komplizierten Rollen). Die Schnittmeisterin sitzt daneben vor einem kleinen Pult und kann das Gesprochene retuschieren. Sie stellt die, ohne Technik kaum machbare, perfekte Synchronität her (S. = gleichlaufend, übereinstimmend). Wichtig aber ist: es geht beim Transport eines Filmes in eine andere Sprache nicht darum, einen Text schlechthin zu sprechen, sondern zu spielen. „Man hat hier also die Chance", erklärt die Schauspielerin Jessy Rameik, „eine Rolle zu gestalten, die einem im Theater oder im Film nicht untergekommen wäre. Zum Beispiel habe ich, wenn ich kurz überschlage, in den größten Partien drei sowjetische Schauspielerinnen der gegensätzlichsten Typen und Charaktere synchronisiert, von denen ich bestenfalls eine hätte spielen können. Deshalb macht mir diese Arbeit Spaß; andererseits, handelt es sich um einen schlechten Film, muß man sein Gesicht nicht hinhalten und kann trotzdem ehrliche Arbeit leisten."

Ähnlich den Schauspielern geht es auch den Textern; sie müssen ebenfalls schöpferisch nachempfinden, sie müssen aus einer von einem Übersetzerbüro gelieferten Arbeitsübersetzung, die nur den Informationswert vermittelt, eine bildbezogene, spielbare, dramatische, den Intentionen der Autoren entsprechende Fassung gestalten und dabei noch den äußeren technischen Bedingungen der Synchronität genügen (z. B. Übereinstimmung der Lippenbewegungen, Dauer des geöffneten Mundes). Wie schwierig das oft ist, mag nur das simple Wortbeispiel „Nichtraucher" verdeutlichen, dessen ungarische Übersetzung nämlich gegenüber dem Deutschen die dreifache Länge hat. Herr T., dem ich im Textatelier seiner nervenstrapazierenden Konzentrationsarbeit zuschaue (am

# Bitte, Originalton anspielen...

## Belauschtes aus dem Synchronstudio

**Das DEFA-Synchronstudio beschäftigt über 300 Mitarbeiter (die Hälfte davon Frauen) und mehr als 1000 Schauspieler. Über 190 Berater, vom Veterinärmediziner bis zum Fachmann für Kirchenfragen, sorgen für sachliche Genauigkeit auch im Detail.**
**In den 25 Jahren seines Bestehens wurden im Studio 4150 Spielfilme, Hunderte Dokfilme aus insgesamt über 40 Ländern bearbeitet. 70 Prozent der Filme kamen aus der Sowjetunion.**
**Ein Kinofilm kostet im Schnitt 26 530 Mark. Das entspricht einer Kostensenkung gegenüber 1953 um 75 Prozent. Diese enorme Steigerung der Arbeitsproduktivität wurde vor allem durch Leistungsintensivierung erreicht.**

Schreibpult mit Schaltknöpfen und diffusem Arbeitslicht, vorn die unentbehrliche Leinwand, wo er sich – bei ständiger Kontrolle mit der A – Übersetzung sowie der Mundbewegung, jede fremdsprachige Sentenz so lange vorspielt, bis er die adäquate deutsche Variante gefunden hat), also Herr T. meint, das sei eine Arbeit, die Tanzen mit gefesselten Füßen gleichkäme.

Liegt nun das Textbuch vor, haben die Sprecher (Schauspieler) jeden Take besprochen (bespielt), haben Regisseur, Ton- und Schnittmeister im Mischatelier Sprache, Musik und Geräusche ins richtige, d. h. der Atmosphäre der Situation entsprechende, Verhältnis gesetzt, liegt also die deutsche Fassung des Films fertig auf dem Tisch (bzw. in Jokis Vorführmaschine), kann der Aufnahmeleiter auch den letzten Termin im Produktionsplan abhaken (Abnahmevorführung unter der Verantwortung des künstlerischen Leiters des Studios), und nach erfolgter Freigabe zeigt Ihnen, verehrtes Publikum, das Filmplakat wieder einen Importfilm an, der nicht nur synchron ist mit den Lippen der Akteure, sondern vor allem auch übereinstimmend mit dem Geist seiner Schöpfer. *Reinhard Wengierek*

Fotos: Raddatz
Plakat: Schäfer

# Filmkritik

# Und Marx lächelt dazu

**»Ein irrer Duft von frischem Heu«**

An der huckligen Wand der alten Dorfkate, die der „wundertätige", „zweigesichtige" junge Parteisekretär Matthes Matthias in dem Film „Ein irrer Duft von frischem Heu" bewohnt, hängt jenes berühmte Altersfoto des lächelnden Marx, aber leider immer etwas „schief". Jeder, der das bemerkt, rückt das Bild natürlich gerade. Vergeblich, es verrutscht immer wieder. Und Marx lächelt dazu . . .
Dieser harmlose Gag charakterisiert die Grundhaltung und Grundstimmung des Films, ein lustiges, durchaus parteinehmendes, wirksames Augenzwinkern beim Umgang mit der Realität und den Vorgängen des Films.

Wirklich, man ist dankbar, denn da gibt es endlich wieder einmal in unserer DEFA-Produktion einen heiteren Gegenwartsfilm, in den die Leute gehen, bei dem sie häufig schallend lachen und sich durchweg gut amüsieren, über den sie reden, auch hinterher noch.
Ich mag nicht darüber rechten, welchem komischen Genre der Film zuzuordnen ist. Denke ich an die Dürre unserer eigenen Produktion auf heiterem Gebiet, an die vielerlei Klagen darüber, und setze ich dagegen die zahlreichen, mehr oder minder dümmlichen, aber effektsicheren Klamotten aus westlichen Studios, dann ist mir dieser Film von Roland Oehme nach Rudi Strahls Buch eigentlich noch lieber und sympathischer als ohnehin. Er bleibt geschmackvoll – auch beim ältesten Gag. Er wird nie besserwisserisch. Seine Witze gehen nie an die Substanz menschlicher Qualitäten oder auf ihre Kosten.
Nun hat freilich auch Rudi Strahl – in Sachen Heiterkeit wohl unser erfahrenster und bewährtester Autor – einen trächtigen, komiksicheren Grundeinfall gefunden und die kleine Geschichte übersichtlich, flott und ohne nennenswerte dramaturgische Finessen abgespult. Die Glaubwürdigkeit des Grundeinfalls bedarf der generellen Verabredung mit dem Zuschauer. Jenes Augenzwinkern muß durchweg beibehalten und frisch gehalten werden. Dann also „läuft" alles andere fast von selbst. Diesem „zwielichtigen" Matthes nämlich wollen sie auf die „Schliche" kommen: Dr. Angelika Unglaube, die „Wissenschaftliche" von der Bezirksleitung, der Altlutheraner und Dorfpfarrer Himmelsknecht, der strenggläubige Spezialist vom Vatikan. Diese vier Hauptfiguren und ihre Mitmenschen und Dorfbewohner sind in eine kunterbunte Fülle von Zufällen, kleinen komischen Verwicklungen, Mißverständnissen, Naturbeobachtungen, Legenden und Gags gehäkelt. Das Ganze getragen von einem witzigen, pointenreichen Dialog. Ein bissel Erotik ist auch dabei. Und Marx lächelt dazu.
Roland Oehme – auch er erfahren mit Komischem („Der Mann, der nach der Oma kam") – gab dazu, was er konnte und was die luftige Story brauchte: flotter Ablauf, Leichtigkeit und Brillanz bei allen schauspielerischen Leistungen (sehr gut Peter Reusse, Ursula Werner und Jan Triska, lediglich Martin Hellberg als Himmelsknecht brach öfter mal in vordergründiges Donnern aus), auf Pointen gerichteter, sicherer und wendiger Einsatz von Kamera und Montage.
Zwei winzige Einwände: Mir schien, als „hinge" die zweite Hälfte der Geschichte etwas durch, als trete sie auf der Stelle. Und wesentlich Neues kommt ja dann auch nicht mehr hinzu. Und: ich hätte mir für den Anfang des Films eine ähnlich starke, witzige, vielsagende und vor allem filmische Introduktion gewünscht wie die wunderschöne Auflösung der Verabredung mit dem Zuschauer am Ende.
Dennoch, alles in allem: ein vergnüglicher Spaß. Und wieder einmal Nahrung für die Hoffnung nach weiterem in dieser Art.

*Günter Agde*

## »Guten Tag, Stadt«

Dieser tschechische Film von Jiri Hanibal ist zugleich eine Sympathieerklärung an die Stadt Ostrava und ihre Einwohner. Unter dem symbolträchtigen Motiv der aufgehenden Sonne reihen sich Episoden um „gewöhnliche Leute" aneinander. Wenige Tage aus dem Leben in der Stadt werden vorgeführt, es geschieht nichts Bedeutendes, und doch bringen gerade diese Stunden wichtige Entscheidungen für die großen und kleinen Helden des Films.
Da geht eine Ehe auseinander; nicht widerspruchslos verläßt ein altes Ehepaar sein Häuschen, das Neubauten weichen muß; der alte Mares nimmt Abschied von Betrieb und Kollegen, obwohl er sich noch zu vital für ein Rentnerleben fühlt, Honza will sein Studium aufkündigen, verzweifelt irrt er durch die Stadt; und gleichzeitig wird ein Kind geboren, eine Ehe geschlossen.
Jede dieser Geschichten hätte allein schon der Vorwurf für einen Spielfilm sein können, derart viele und gewichtige Konflikte episodisch abhandeln zu wollen führt zwangsläufig zur Oberflächlichkeit. Verdeutlicht wird der kolportagehafte Charakter des Streifens noch durch den Versuch, für nahezu alle recht problematischen Stories eine optimistische Lösung anzudeuten. Damit scheint denn alles doch ein bißchen zu glatt und zu sonnig, um den Zuschauer ansprechen zu können.

*Karla Anders*

# Fanatiker der Wahrheit

**»Ein langer, langer Gerichtsfall«**

Michail Petrowitsch Lushin, fünfzigjähriger Untersuchungsrichter an einem Moskauer Stadtbezirksgericht, ist der Schrecken seiner Vorgesetzten, bringt er doch jede Planung durcheinander. Vorgeschriebene Termine, bis zu denen Fälle zu klären sind, hält er nicht ein und bittet immer wieder um Aufschub. Aber Lushin tut das nicht aus Faulheit und Schusseligkeit, sondern im Gegenteil aus Fleiß und Verantwortung, aus einem wahren Gerechtigkeitsfanatismus. Ihm geht es nicht um die rasche Erledigung eines Falles, sondern um die Wahrheit. Als ein ehemaliger Strafgefangener ermordet in seiner Wohnung aufgefunden wird, weist eine lückenlose Indizienkette auf den jungen Stroganow, der ebenfalls gerade erst eine Strafe verbüßt und früher mit dem Ermordeten zusammengearbeitet hat. Aber da erscheint die Mutter des Angeklagten und beschwört seine Unschuld. Für Lushin beginnen neue Untersuchungen. Wieder macht er sich durch Terminaufschub unbeliebt und wird deshalb – befördert, ins Ministerium, wo seine Gründlichkeit keine Terminplanung durcheinander bringen kann. Aber er hat mit seinem Verantwortungsgefühl bereits seinen jüngeren Kollegen infiziert. Dieser wird den Fall zu Ende führen, in Lushins Sinne und ohne Rücksicht auf juristische Bürokratie.

Drehbuchautor Juri Nikolin und die Regisseure Grigori Aronow und Wladimir Schredel schufen einen ganz und gar ungewöhnlichen Kriminalfilm, in dessen Mittelpunkt nicht die Lösung eines Falles steht, sondern das fesselnde Porträt eines Juristen, der seine kommunistischen Ideale höher schätzt als bürokratische Planung. Der optisch nüchtern erzählte Film wird zum Ereignis durch seinen Hauptdarsteller Jewgeni Leonow. Dieser faszinierende Charakterschauspieler bietet äußerlich das Bild einer unscheinbaren Büromaus, klein, dicklich, kurzatmig und absolut unheldisch. Aber in seinen Augen brennt das Feuer der Wahrheitsliebe. Mit List, Ausdauer, Humor, aber auch mit Zorn und Verbissenheit ficht er für die Gerechtigkeit, persönliche Eitelkeit dabei nicht kennend. Leonows Leistung prägt sich unvergeßlich ein.

*Manfred Haedler*

*Fotos: Progress*

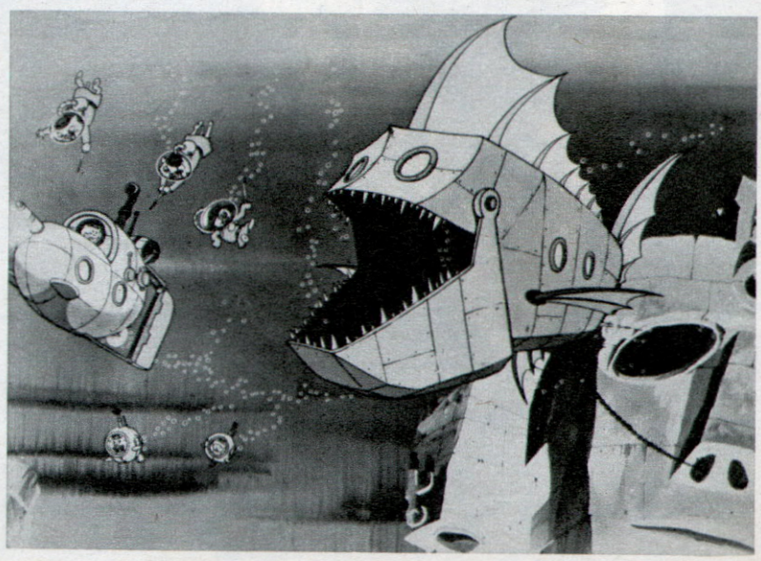
# Turbulenz und Perfektion

**»Der gestiefelte Kater reist um die Welt«**

Siebzig Minuten ein Feuerwerk von Einfällen, Späßen, Überraschungseffekten, Verfolgungsjagden zu Wasser, zu Lande, in der Luft, ja, sogar unter Wasser, auf Kirchturmspitzen, unterwegs mit U-Booten, auf dem Rücken von Kamelen und in jagenden Raketen, im Magen eines stählernen Meeresungeheuers, in den Klauen und Zangen eines eisernen Drachens, hingemäht fast von einem liebestollen Kätzchen, das sich als falsche Schlange erweist – Abenteuer, die Pero, der Kater, bestehen muß. Jung und Alt macht's viel Spaß in dem japanischen Zeichentrickfilm. Man hält den Atem an und möchte doch manchmal begeistert wie die Kinder den Kater anfeuern bei seinem Rennen gegen die Uhr. Was da von dem großen Vorbild, von Jules Vernes „Reise um die Erde in 80 Tagen", erhalten geblieben ist, ist viel: das Abenteuerliche, das Phantastische, das schier Unmögliche, im letzten Moment jedoch möglich Werdende. Vom Grimmschen „Gestiefelten Kater" ist die volkstümliche Figur entliehen, der überlegene Witz. Der Kater Pero unternimmt die Reise, die er als eine Wette im Salon von Dondon abgeschlossen hat, nicht allein. Angefeuert von Presseleuten, die über die einzelnen Stationen berichten werden, gesellen sich als Reisebegleiter ein Nilpferd und Opa mit Enkel Maus hinzu. Nach 80 Tagen, Punkt 12 Uhr, sollen sie auf dem Glockenturm der Stadt Dondon vor den Zeigern der Uhr stehen. Das Schwein hat selbstverständlich mächtige Bösewichter zur Hand, die alles vereiteln sollen, wie den Wolf Garigari, ein Mammut, Naturgewalten und technische Raffinessen bis zum Schluß – als es selbst die Treppe zum Turm abreißen läßt und der arme Kater wie Harold Lloyd in „Ausgerechnet Wolkenkratzer" die letzten zehn Minuten an den Zeigern der Turmuhr hängen bleibt.

Elemente des frühen Stummfilms, des Slapstick, sind enthalten, und trotz des amüsanten Dialogs im Drehbuch von Yusuke Jo und Tadaaki Yamazaki könnte man sich den Film auch ohne Sprache vorstellen. Hervorragend sind die Hintergrundbilder gezeichnet, ob es sich um Madrid, Venedig, Athen, den Suez-Kanal, Hongkong oder um die abgekürzte Route über den Nordpol handelt (mit veränderten originellen Namen natürlich!). Stimmung und Atmosphäre sind in Handlung und Bildgestaltung dominierend. Wenn man weiß, daß bei einem Zeichentrickfilm die einzelnen Bewegungsphasen der Figuren gezeichnet und einzeln fotografiert werden und ein ganzer Stab von Zeichnern nach den Entwürfen des Regisseurs (Hiroshi Shidara) zeichnet, dann kann man die enorme Arbeit einschätzen, denn zu einem Film von 300 Metern gehören 6000 Einzelphasen, in diesem Falle zu 1800 Metern „Gestiefelten Kater" also 36 000 gezeichnete Einzelphasen. Technische Perfektion made in Japan!

*Renate Seydel*



filmspiegel-Poster

# Liza Minnelli

# Treffpunkt Kino

## *Zum Poster*

**Liza Minnelli**

Ein Film – Bob Fosses „Cabaret" – genügte, um der bis dahin schon als Sängerin in den USA bekannten Liza Minnelli auch über die Grenzen des amerikanischen Kontinents hinaus Weltruhm zu bringen. Schon als Kind sang und tanzte sie. Mit 19 Jahren war sie bereits ein gefeierter Broadway-Star in dem nicht gerade erfolgreichen Musical „Flora". Verpflichtungen in exklusiven Nachtklubs folgten. Der Film war für sie zunächst nicht von der großen Bedeutung wie für frühere Stars, obwohl sie auch hier in „Alle Vögel sind nicht so" Lobeshymnen erntete. Schallplatten entstanden mit ihr, an die 200 Fernsehauftritte weist ihr Konto auf und eigene Shows. Weltberühmt machte sie aber die Rolle der Kabarettsängerin Sally Bowles in „Cabaret", mit „Kirschenmund und Kinderaugen" – ein tingelndes, lebensdurstiges Mädchen, das von der großen Liebe und noch vielmehr der großen Karriere träumt. Trotz dieses Leinwanderfolges ist Liza Minnelli aber nach wie vor bestrebt, sich weiterhin in allen Massenmedien zu betätigen und sich die erfolgversprechenden, ihrem weitreichenden Talent gemäßen Aufgaben auszuwählen.

Filme: Ein erfolgreicher Blindgänger (1966), Alle Vögel sind nicht so (1970), Sag mir, daß du mich liebst, Junie Moone (1970), Die Reise zurück zu Oz (1971), Cabaret (1972), Abenteuer auf der Lucky Lady (1975), Nina; (1976) New York, New York (1976). *J. R.*

# Iwan Grosny

Die widerspruchsvolle Figur Iwan des Schrecklichen steht im Mittelpunkt dieses Ballettfilms, der nach einer mit großem Erfolg aufgeführten Inszenierung des Moskauer Bolschoi-Theaters entstand. Chronikartig entsteht ein Panorama der komplizierten sozial-ökonomischen und geistig-kulturellen Umwandlungen jener Epoche in ausdrucksstarken Bildern, die die Besonderheiten des russischen Nationalcharakters hervorheben. Historisches wird anhand persönlicher Schicksale deutlich. Prokofjews Kompositionen zu Eisensteins Film „Iwan der Schreckliche" bilden die musikalische Grundlage. Neues wurde hinzukomponiert, verbindet sich organisch mit der Vorlage. Einprägsam auch die vorzüglichen tänzerischen Leistungen. Hervorzuheben wäre zudem die sensible

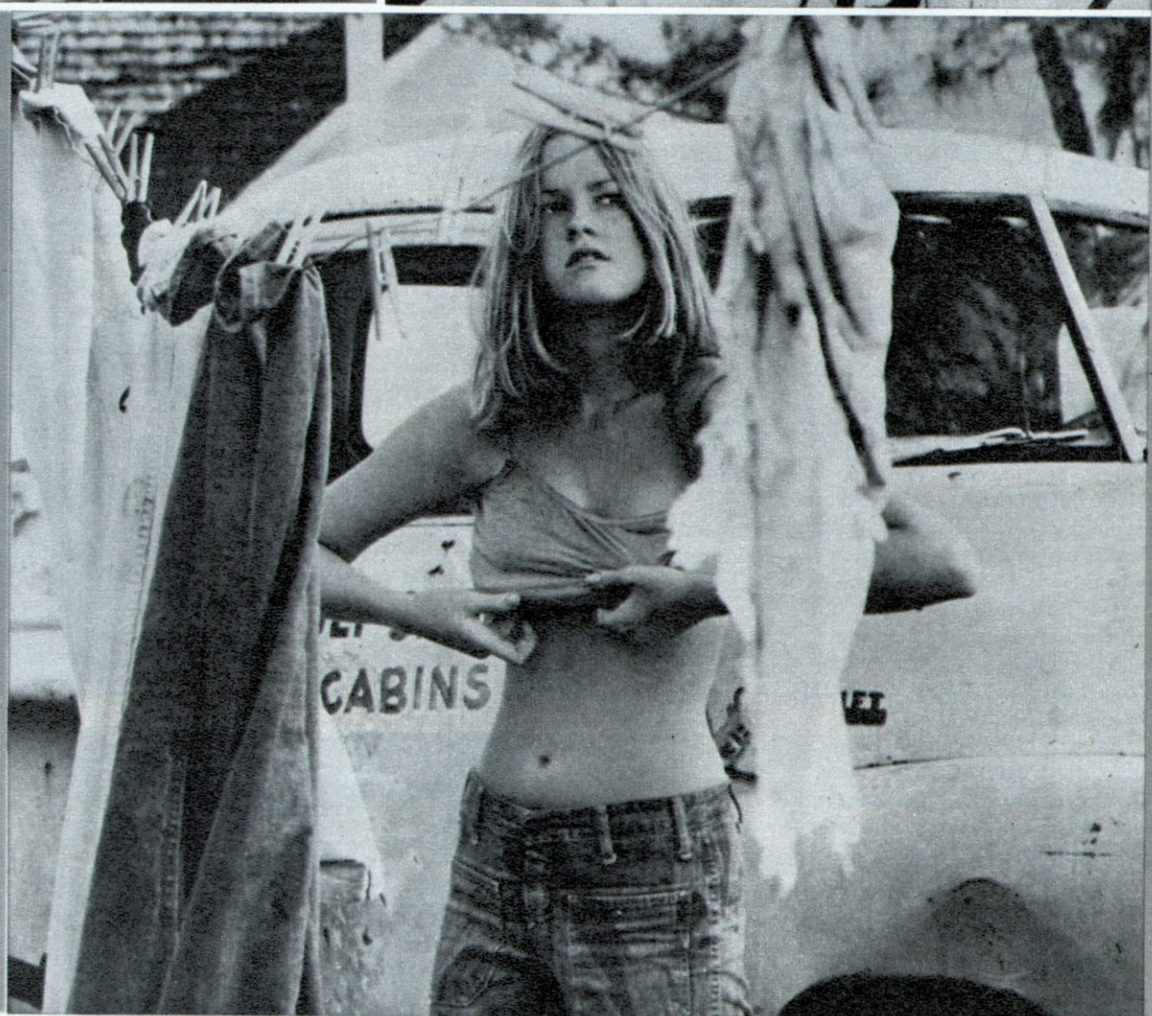
Kameraführung, die diesem Film ein eigenständiges künstlerisches Profil gibt.

Buch und Regie: Wadim Derbenew, Juri Grogorowitsch; Kamera: Wadim Derbenew, Viktor Pistschalnikow; Darsteller: Juri Wladimirow, Natalia Bessmertnowa, Boris Akimow u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Prod.: UdSSR

*Texte: M. Heidicke*
*Fotos: Progress; Archiv*
*Poster: United Artists*

# Die heiße Spur

Gene Hackman, den wir unlängst in den Filmen „700 Meilen westwärts“ und „Zandy's Braut“ in sehr unterschiedlichen Rollen sahen, spielt hier einen Privatdetektiv, der einen zunächst leicht zu lösenden Auftrag erhält. Er soll die verschwundene Tochter einer Hollywood-Schauspielerin ausfindig machen. Doch daraus ergeben sich neue Komplikationen und Probleme. Dieser amerikanische Kriminalfilm bevorzugt das spannende, aktionsreiche Detail. Daraus resultiert ein Großteil der Wirksamkeit. Andererseits wird auch versucht, die Individualität dieses Privatdetektivs vorzustellen. Regie: Arthur Penn; Buch: Alan Sharp; Kamera: Bruce Surtees; Darsteller: Gene Hackman, Susan Clark, Jennifer Warren u. a ; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: USA



# Das Attentat von Sarajewo

*Filmlexikon*

**Veljko Bulajic**

Am 22. März 1928 wurde er in Niksic bei Sarajevo geboren – studierte zunächst in Zagreb und ging dann für zwei Jahre an das Centro Sperimentale in Rom. Nach Jugoslawien zurückgekehrt, debütierte er als Regisseur von Kurz- und Dokumentarfilmen, von denen „Stein und Meer" starke Beachtung fand. Seit 1958 arbeitete er dann im Spielfilm und schuf mit den Filmen „Zug ohne Fahrplan" (1959), „Die aufbrausende Stadt" (1961) und „Kozara" (1962) eine Trilogie über die wichtigsten Abschnitte der jugoslawischen Nachkriegszeit und die sozialistische Entwicklung im Lande. Für alle diese Filme erhielt er auf den Festspielen in Pula die „Goldene Arena". Sie fanden auch einen starken Zuspruch im Ausland und wurden in über vierzig Ländern aufgeführt. Zwischendurch hatte er nach einem Drehbuch des italienischen Szenaristen Cesare Zavattini den Antikriegsfilm „Krieg" (1960) gedreht. Danach wandte er sich dem Kampf der Partisanen während der faschistischen Okkupation zu und schuf mit einer internationalen Besetzung den Film „Die Schlacht an der Neretva" (1970). In einer Koproduktion mit dem Barrandov-Studio entstand 1975 das „Attentat von Sarajewo", wieder mit einer internationalen Besetzung.

Weitere Filme: Skopje 63 (1963, Dokumentarfilm), Ein Blick in die Sonnenstrahlen (1966), Der kleine Stepan (in Vorbereitung).

Dieser Film will Hintergründe des Attentats von Sarajewo vom Sommer 1914 aufdecken. Wer waren die Attentäter? Welche Motive bestimmten ihre Entscheidung? Ausführlich beschreibt der Film die Aktivitäten junger Bosnier, deren Heimat von der österreichischen Monarchie annektiert war. Mit ihrer Tat wollten sie ein Signal zur Befreiung geben. Haltungen teilen sich sehr differenziert mit, berühren Aspekte des Für und Wider einer solchen Aktion. In der Absicht der Filmschöpfer sollten Sentimentalisierungen des Ereignisses vermieden werden. Dennoch sind solche Tendenzen nicht ganz zu übersehen, vor allem in der Darstellung der Gegenseite, des Thronfolgers und seiner Frau.

Regie: Veljko Bulajic; Buch: Stevan Bulajic, Vladimir Bor; Kamera: Jan Curik; Darsteller: Christopher Plummer, Florinda Bolkan, Maximilian Schell u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Jugoslawien/ČSSR

# Ein überflüssiges Leben

Der Titel dieses sowjetischen Films weist auf tragische Konsequenzen von Lebenshaltungen hin. Ein Mann wird nach sieben Jahren Haft entlassen. Ein neues Leben liegt vor ihm. Was macht er daraus? Hat er aus Fehlern gelernt? Beschrieben wird, wie einer seine Chancen nicht nutzt.
In gewisser Weise ein Kriminalfilm, ohne sich jedoch auf die Vermittlung spannender Details zu beschränken. Motivationen von Fehlentscheidungen wird nachgegangen. Konfliktsituationen verdeutlichen sich. Ein Mensch findet nicht zu sich selbst. Er scheitert. Da kommt die plötzliche Erkenntnis der Ausweglosigkeit und Sinnlosigkeit: Ein überflüssiges Leben.

Regie: Alois Brentsch; Buch: Andris Kolberg; Kamera: Richard Piks; Darsteller: Witaitas Tomkus, Woldemar Sandberg, Astrida Kairischa u. a.; Format: Totalvision/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Prod.: UdSSR

# Film im Fernsehen

## Leoparden küßt man nicht

Der etwas weltfremde Wissenschaftler David (Cary Grant) aus dem naturwissenschaftlichen Museum braucht dringend finanzielle Unterstützung für seine Arbeit. Er will unbedingt zu einer alten Millionärin vordringen und gerät dabei von einem Ungeschick ins nächste, wobei eine junge Dame (Katharine Hepburn) daran lebhaften Anteil hat. Der 1938 von Howard Hawks inszenierte turbulente Film gehört noch heute zu den immer wieder belachenswerten internationalen Filmkomödien. (USA, 1938)

## Zum Freiwild erklärt

Zum Freiwild erklärt wird eine junge Frau, die selbst Opfer einer Entführung ist. Das Kidnapping galt einem Kind, dem Neffen eines reichen Industriellen. Die Frau ist für dieses Kind verantwortlich, und sie begreift erst spät, daß ihr im Kalkül der Verbrecher eine wichtige Rolle zugedacht ist . . . Im Film Yves Boissets (u. a. „L'Attentat") spielt Marléne Jobert die weibliche Hauptrolle. (Frankreich, 1975)

## Die Braut mit den schönsten Augen

Dieser Märchenfilm, 1976 auf dem XIV. Kinderfilmfestival mit dem Preis der Stadt Gottwaldow ausgezeichnet, erzählt von den Erlebnissen des Bauernburschen Pista, der aufbrach, um die schöne Orina zu suchen und als Braut heimzuführen. (ČSSR/Bulgarien, 1975)

## Der Weihnachtsgast

Die elternlose fünfzehnjährige Danka, die in einem Warschauer Kinderheim aufwuchs, erlebt das Weihnachtsfest in einem Gebirgsdorf bei einer ihr völlig fremden Familie. Die Freundlichkeit und menschliche Wärme, die ihr entgegengebracht werden, lassen ihre Scheu überwinden. In diesen Tagen ändert sich Dankas Leben. Unter der Regie von Anna Sokolowska entstand ein warmherziger Film über junge Leute. (Polen, 1976)

## Außerhalb der Saison

In dem alten Marine-Hotel unweit des Strandes herrscht außerhalb der Saison ein gespanntes Verhältnis zwischen der Besitzerin, Frau Ann, einer noch immer ansehnlichen Mutter und der heranwachsenden Tochter. Vergeblich dringt die Frau auf den Verkauf des Hauses. Da brechen mit dem Eintreffen des früheren Geliebten der Mutter die Zwistigkeiten offen aus. Vanessa Redgrave und Susan George sind die beiden Hauptdarstellerinnen in diesem Film. (England, 1975)

*Texte: R. Ritter; G. Arlt, H. Hoffmann; Fotos: Archiv*

## Der (voraussichtlich) letzte Streich der Olsenbande

Wieder geht es um ein mächtiggewaltiges Unternehmen, das Egon Olsen diesmal das große Geld bringen soll. Der vorläufig letzte Film der Olsenbande-Serie erzählt von den Vorgängen, die sich ereigneten, als Egon und seine Freunde Jagd auf weltberühmte Diamanten machten. Mit von der Partie das bewährte Darstellerensemble: Ove Sprogøe, Morton Grunwald, Poul Brundgaard, Kirsten Walther, und Jes Holtsøe. (Dänemark, 1974)

## Der Fuchs von Belstone

Nach einer Tiererzählung von David Rock entstand in langwieriger und komplizierter Dreharbeit dieser interessante Streifen, in dessen Mittelpunkt die Freundschaft zwischen einem Hund und einem Fuchs steht. Der Film enthält exzellente Tieraufnahmen. (England, 1973)

# JUNG SEIN

## *und was noch?*

„Wir machen eine problemorientierte Publizistik!" – steht an Gitta Nickels Schneidetisch in Kleinmachnow, Betriebsteil des DEFA-Studios für Dokumentarfilme. Frage: Selbstbestätigung, Ermunterung oder Mahnung? Für Außenstehende die Unterstreichung einer konsequent erklärten, verfolgten und praktizierten künstlerischen Schaffensabsicht, worin sie einzig und allein *ihre* Aufgabe als Dokumentarist und Publizist sehe – ist ihre temperamentvoll vorgetragene Antwort. Schon seit Jahren arbeitet sie mit einem festen Team. Autor Wolfgang Schwarze und Kameramann Niko Pawloff gehören dazu. Viele nationale und internationale Auszeichnungen erhielten sie für ihre Film-Arbeiten. Jüngstes gemeinsames Kind dieser produktiven Gruppe – jährlich erarbeiten sie im Schnitt zwei Filme – ist ein farbiger 50-Minuten-Beitrag, produziert für das Fernsehen der DDR (Ausstrahlung Anfang 1978), preisgekrönt auf der XX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig. „JUNG SEIN – und was noch?" ist der Titel. Eine Frage – auch und auch keine. Der Film gibt Antworten. Aber nicht die Filmer. Die Gefilmten selbst. Sie sind die eigentlichen Schöpfer durch Selbstzeugnisse, Fragestellungen, Erkennen von Unzulänglichkeiten mit der uneingeschränkten Bereitschaft, zu verändern, auch Forderungen, hart, unerbittlich – so wie ihre Arbeit, die diese Jugendbrigade Weber der Stralsunder Volkswerft tagtäglich zu leisten hat. Eine Arbeit, die sie bereichert – nicht nur materiell, auch ideell. Dazu stehen sie – selbstbewußt, natürlich. Sie leisten gute, ja, vorbildliche Arbeit. Doch da sind jetzt welche, die ihnen den Schneid abgelaufen haben. Aus ihren Erfahrungen lernten und 'was draus machen. Das macht sie stolz und unruhig zugleich. Sie sind es gewohnt, zu siegen – auch im Wettbewerb. Da heißt es 'ranklotzen sich 'nen Kopp machen, wie ihr strenger, aber gerechter Meister Weber fordert. Der ist sich seiner Verantwortung als Leiter bewußt, macht's gern und gut und konsequent. Wenn geschludert wird, heißt's bei ihm: „. . . der wird von sechs auf fünf zurückgestuft, is' 'ne einfache, logische Sache . . .". Sag das mal den Jungs, die es gewohnt sind, nicht mit unter tausend auf die Hand nach Hause zu gehen.

„Macht euch 'nen Kopp!", fordert er. Und sie machen. Haben i h r e Forderungen und Vorstellungen. Von wegen Ausfallzeiten, weil Material fehlt. Aber der Wettbewerb läuft weiter. Für sie lediglich eine reine Frage der schlechten Organisation. „Du mußt 'nen bißchen mehr Dampf machen . . ., wo die oberste Stelle is' . . .", verlangen sie kategorisch von ihrem Meister. Sie geben sich nicht zufrieden mit Ausflüchten und allgemeinem Gerede. Haben Wohnungssorgen. Wollen endlich wohnen so wie sie arbeiten – gut. Und leben. Da gibt es ein Kino für 84 000 Einwohner – und Karten nur auf Vorbestellung. Die einzige Tanzgaststätte ist schon ein halbes Jahr vorher ausverkauft. Ferienplätze sind nicht genug. Sie wollen Sport treiben. Sie fragen sich, was die Jugendkommission beim Rat der Stadt für die Jugend macht. Sie wissen's nicht. Wollen sie aber. Und sie wollen irgendwas Neues machen, irgendwie ein bißchen was verbessern, auch generell was verbessern, zeigen, was sie können, Verantwortung tragen.

Sagt der Bernd: „Na, wir sind praktisch die Hausherren von morgen, da müssen wir konkret drum kämpfen . . ., daß man uns Gehör schenkt . . ., daß man nicht ohne uns diskutiert, was unsere Probleme sind . . .". Und: „Ich bin hier groß geworden, ich bin hier geboren und alles, was ich bin und was ich erreicht habe, habe ich hier getan und nirgends woanders; also bleibe ich auch hier." Ist nicht nur seine Meinung. Steht für sie aber nicht im Widerspruch zu ihrer Kritik an Unzulänglichem. Ihrem Drang, zu verändern. Mehr zu wollen. Unbequem zu sein.

Ein Film ohne Kommentar. Bilder sprechen. Menschen sprechen. Die Schöpfer haben eine spürbare Haltung dazu, auch eine freundschaftlich-kritische, eine bisweilen leise lächelnde, auch eine offensive. Da wird zu Gesagtem etwas ins Bild gerückt, mit der Kamera aufgespießt. Da ist Musik (die Puhdys – „Alt wie ein Baum") nicht nur etwas, was sich schön anhört. Da gibt es nicht zu überhörende Zwischentöne. Ein publizistischer Beitrag, der seiner Aufgabe als Massenmedium Film gerecht wird – Organisator, Agitator, Propagandist zu sein. Für mich geht von ihm eine gesunde und erstrebenswerte dreifache Wirkung aus: Die Jugendbrigade wird sich in mancherlei Hinsicht in ihrem Film zum Teil neu- und selbstentdecken, auch Bestätigung und moralische Unterstützung erfahren. Der Zuschauer wird zum Nachdenken aktiviert und mobilisiert, auch um über sich selbst, seine Verhaltens- und Lebensnormen „Gericht zu sitzen". Die Ausstrahlungskraft und Frische des Films sollte manchem Kollegen vom Fach signalisieren, daß verantwortlich für einen Film zeichnen, auch Verantwortung gegenüber den zu Filmenden und ein qualitätsgerechtes Endprodukt bedingen. Erst recht, wenn es um unserer sozialistisches Hier und Heute geht.

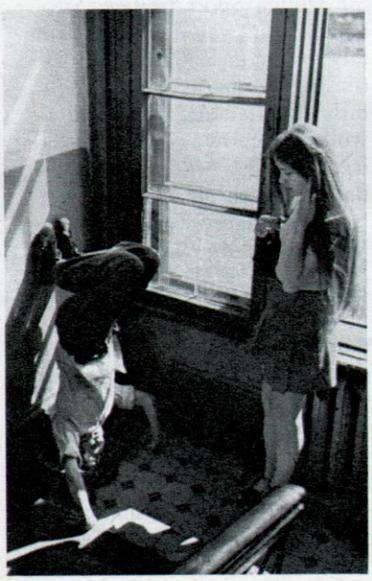
*Ingeborg Zimmerling*
*Fotos: Niendorf*

# Der Specht kennt keine Kopfschmerzen

Die kirgisische Regisseurin Dinara Assanowa – Schülerin Michail Romms – machte bereits mit ihrem Diplomfilm „Rudolfio" auf sich aufmerksam. Der demnächst zu uns ins Kino kommende sowjetische Farbfilm „Der Specht kennt keine Kopfschmerzen" ist nun ihr Debütfilm. Die Regisseurin sagt dazu: „Dieser Film ist der Versuch, die innere Welt der Halbwüchsigen zu erforschen. Mit 15 Jahren versucht er (der Hauptdarsteller dieses Films – d. Red.),

seine Individualität zu begreifen. Kinder dieses Alters glauben, daß man ihnen nicht genügend Interesse entgegenbringt. Deshalb ist das Verhalten unseres Helden oftmals von Aggressivität geprägt, um sich selbst zu bestätigen. Der Halbwüchsige spürt die dramatische Unbestimmtheit seiner Situation sehr heftig. Er will nicht begreifen, daß diese Zwiespältigkeit eine fruchtbare Quelle seiner geistigen Formierung bedeutet."

Im Mittelpunkt des Geschehens steht der 15jährige Sewa Muchin – genannt Mucha, die Fliege. Mit aller Leidenschaft seines jungen Herzens ist er der Musik zugetan, möchte einst d e r Schlagzeuger einer berühmten



*Sascha Sheslajew in der Rolle des Sewa – Foto oben.*
*Sewas Freundin Ira verläßt für immer die Stadt ihrer gemeinsamen Träume und Hoffnungen – Foto links.* *Fotos: Progress*

Combo werden, und er übt hart und verbissen heimlich auf dem Dachboden seines Hauses. Seine Idole sind Louis Armstrong, Ella Fitzgerald, ein berühmter Leningrader Jazzmusiker. Doch da Musikmachen bekanntlich mit Geräuschen verbunden ist, wird er immer wieder aus seiner Traumwelt herausgerissen, denn weder die eigene Familie, noch die Hausbewohner bringen für sein Hobby Verständnis auf. So wird er verspottet und beschimpft. Und als seine mühsam aufgetriebenen Musikinstrumente hinter seinem Rücken auf Betreiben der Erwachsenen zum Müllabladeplatz geschafft werden, resigniert er verzweifelt. Mit ausschlaggebend dazu ist auch seine erste große Liebe zu dem Mädchen Ira, die ihn gerade in dieser Situation enttäuscht. Er fühlt sich von aller Welt mißverstanden und alleingelassen. Niemand akzeptiert ihn. Er ist eben Mucha – eine Fliege. Selbst auf das stete Geklopfe des Spechtes auf dem Hof des Hauses, das ihn bisher immer zu Improvisationen am Schlagzeug animierte, reagiert er aggressiv. Neidvoll stellt er fest, der hat keine Sorgen mit seiner Lieblingsbeschäftigung, ein Specht kennt eben keine Kopfschmerzen, der kann tun und lassen, was er will. Daß er schließlich doch nicht aufgibt, verdankt er seinen Freunden, die ihm helfen, aber auch seiner einfühlsamen Lehrerin (überzeugend dargestellt von Jekaterina Wassilewa), die es sowohl versteht, auf den tiefempfindenden Jungen einzugehen, als auch Sewas Vater dazu zu bewegen, seinem Sohn mehr Aufmerksamkeit, Nachsicht und Verständnis entgegenzubringen.

Dennoch muß der 15jährige letztendlich erkennen und begreifen – in einem für ihn sehr schmerzhaften Prozeß –, daß Träume zwar gut und richtig, ja, notwendig sind, aber auch Enttäuschungen in der realen Umsetzung bedingen, daß Freud und Leid unserem Leben immanent sind, daß es wichtig ist, gute Freunde zu haben und daß Freundschaft etwas ist, was man nicht nur nehmen kann, sondern auch geben muß. Hier wird ein ernstzunehmendes Problem angeschnitten – in einem ernstzunehmendem Film, der sich sowohl an Kinder dieses Alters richtet, aber auch Erwachsenen sehr viel Gültiges über die Gefühls- und Gedankenwelt Heranwachsender zu sagen vermag. Sascha Sheslajew spielt die Rolle des kindlichen Helden – der sich in einer äußerst komplizierten Entwicklungsphase befindet –, mit großer Intensität, innerer Gelöstheit und Sensibilität.

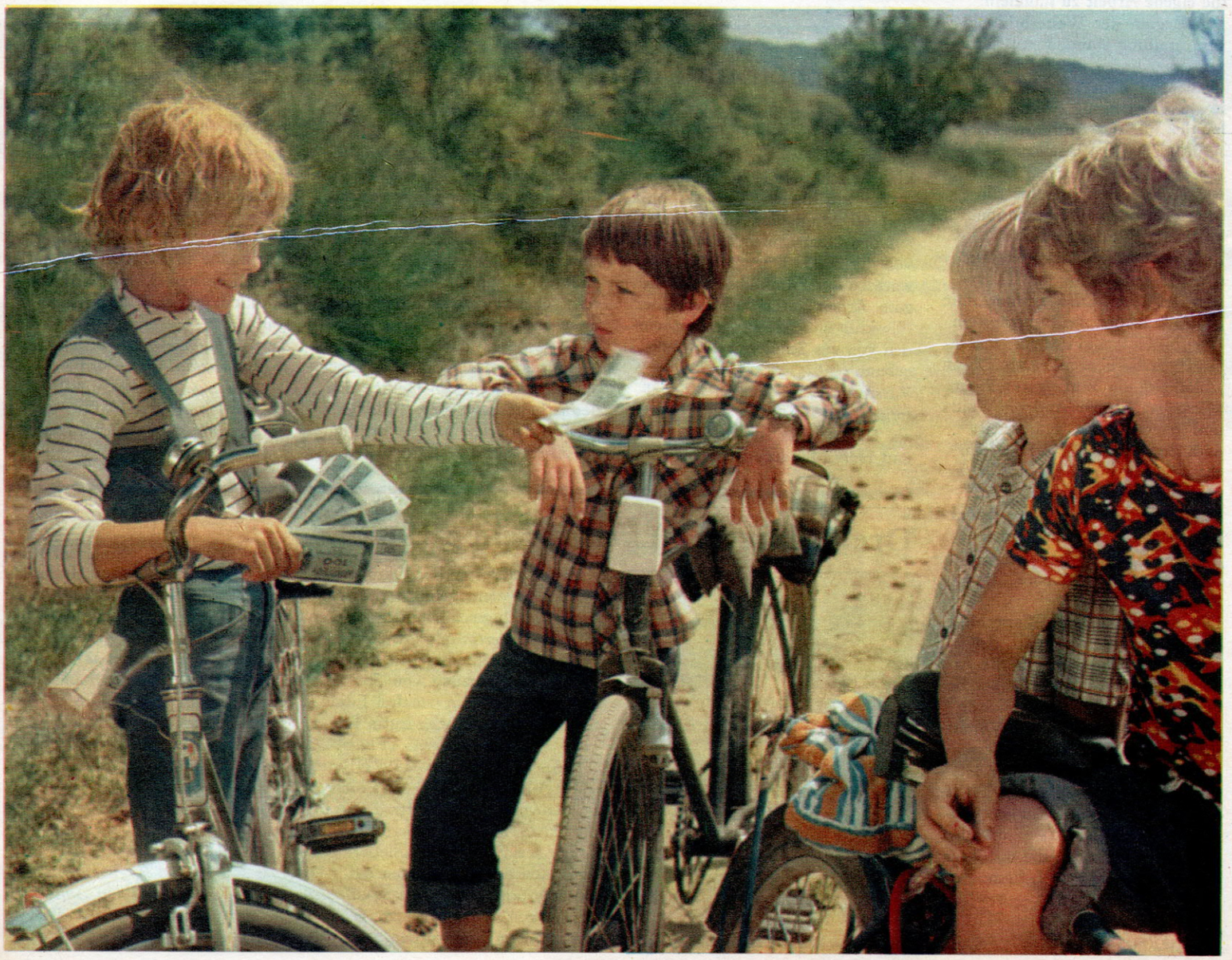
*Ingeborg Zimmerling*

# Eine vollkommen erlogene Geschichte

Über das Lügen – jene ebenso faszinierend schillernde wie oft moralisch verwerfliche Form menschlicher Kommunikation – ist in der Literatur immer wieder geschrieben worden. Peter Ensikats (Szenarium) erster Fernsehfilm, den Gunter Friedrich jetzt nach seinen sehr erfolgreichen Filmen „Warum kann ich nicht artig sein?“ und „Wenn einer was versprochen hat“ inszenierte, nähert sich diesem Thema aus dem begrenzteren, nicht destoweniger pädagogisch brisanten Blickwinkel der sogenannten Alltags- oder Notlüge. Schon der Beginn des Films „Eine vollkommen erlogene Geschichte“ konfrontiert mit einer recht konfliktgeladenen Ausgangssituation: die unzertrennlichen Geschwister Tobias und Caroline sind am Tag der Zeugnisausgabe abgrundtief traurig, denn Tobias hat eine 4 in Mathematik. Können sich die beiden der Auseinandersetzung mit den Eltern entziehen und die Ferienfahrt zur Oma retten? Offenbar nur durch eine Lüge. Aber auch die hilft nicht. Erst der ebenso attraktive wie poetisch trächtige Einfall des Autors löst die verzwickte Lage: der sehnsüchtige Wunsch Carolines nach einem „Wahrmacher“ geht in Erfüllung! Noch ahnen die Kinder nichts, da ist bereits die Lehrerin mit einem einwandfreien Zeugnis aufgetaucht, ein Fuß ohne Ursache verstaucht und ein Ferienzug verfrüht abgefahren. Phantasievoll reihen sich Episoden aneinander, die ein Nilpferd im Mecklenburger Feriensee auftauchen lassen, der lebenstüchtigen Oma rote Haare und den Bauern Berge von Götterspeise bescheren.
Der Film umgeht eine unwirksame, theoretisch bleibende Form direkter Ablehnung des Lügens; er läßt durch den „Wahrmacher“ auf heitere und spannende Weise den Weg der „Verstrickung“ erlebbar werden, in die man geraten kann, wenn eine Lüge sich bedenkenlos an die andere reiht. Er bekennt sich als „erlogene“ Geschichte zur Phantasielüge, mischt aber moralisch gewichtige Fragen in die kleine Alltagsgeschichte. *Katharina Steinke*

*Die Kinder haben entdeckt, daß sie einen „Wahrmacher“ besitzen. Tatsächlich, er kann – wenn man deutlich lügt – sogar aus Kaffee Tinte machen – Foto rechts.*
*Fotos: Neubert*

*Caroline (Susannne Junewitz l.) hat sich so richtig ins Lügen hineingesteigert und zieht die Hundertmarkscheine nur so aus der Tasche. Aber findet sie Anklang bei den Freunden? Tobias (Olaf Ernst, Mitte) bezweifelt es jedenfalls – Foto unten.*



## Nützlich für die Arbeit der Filmklubs

Vor kurzem fand in Burg bei Magdeburg erstmals ein Wochenendlehrgang der *Bezirks-Arbeitsgemeinschaft Filmklubs Cottbus* statt, an dem auch als Gäste Vertreter der BAG Filmklubs Potsdam und eines Filmklubs aus dem Bezirk Frankfurt (Oder) teilnahmen. 31 Mitglieder aus 14 Filmklubs des Bezirkes Cottbus nutzten die Gelegenheit, Erfahrungen für die eigene Arbeit zu sammeln.
Am Beginn der Weiterbildungsveranstaltung standen Ausführungen des Filmwissenschaftlers Fred Gehler zur Traditionspflege der sowjetischen Filmgeschichte, verbunden mit der Aufführung des Films „Ein für allemal besessen – Sergej Eisenstein". Fred Gehler berichtete auch über seine Eindrücke von den 10. Internationalen Moskauer Filmfestspielen.
Zu einem Höhepunkt gestaltete sich die Aufführung und Diskussion des neuen DEFA-Films „Die Flucht", zu der die Dramaturgin Christel Gräf und der Autor Hannes Hüttner zugegen waren. Daran schloß sich ein Vortrag von Heinz Winkelmann über Andrzej Wajda und seinen Film „Landschaft nach der Schlacht" an. Der Lehrgang wurde durch einen Vortrag von Burghard Wartner (UFC Jena) zur Entwicklung des modernen ungarischen Films und die Aufführung des Films von Marta Meszaros „Neun Monate" abgeschlossen.
Die Auswertung der Weiterbildungsveranstaltung ergab, daß solche Kurzlehrgänge für die Arbeit der Filmklubs von großer Bedeutung sind. Besonders wurde der Wunsch geäußert, daß Voraufführungen neuer Filme in Verbindung mit Diskussionen in Anwesenheit der Schöpfer zur Tradition solcher Veranstaltungen werden sollten. Die BAG Filmklubs Cottbus dankt allen, die mit ihrer Unterstützung diesen Lehrgang ermöglichten.
*Lutz Hattenbach*
*BAG Filmklubs Cottbus*

## Pionier- und Jugendfilmklubs im Erfahrungsaustausch

Zum „Fest des Roten Oktober" trafen sich in Berlin neun der aktivsten Pionier- und Jugendfilmklubs der DDR zu einem Erfahrungsaustausch, der vom Zentralrat der FDJ organisiert wurde.
Die Beiträge der einzelnen Filmklubs, die sich auch durch Bild-Schrift-Tafeln in einer kleinen Ausstellung vorstellten, zeugten von einer breiten, ideenreichen Arbeit mit dem Film.
So ist der Film bei den Filmklubmitgliedern der *Lessing-Oberschule Falkensee* fester Bestandteil sinnvoller Freizeitgestaltung. Dieser Filmklub hat sich verdient gemacht besonders durch die Förderung des sowjetischen Films und Filmgespräche mit Künstlern, an denen auch die Eltern teilnehmen können.
Der Bericht des *Pionierfilmklubs vom Pionierpalast Dresden* beschränkte sich auf die Arbeit mit dem Trickfilm.
Der Beitrag des *Jugendfilmklubs Burg* enttäuschte etwas. Es wurde über einige Initiativen, wie z. B. die Filmografie Rolf Losansky und über Vorhaben zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution, berichtet. Daß man sich allerdings mit einem Film wie „Die Gruft mit dem Rätselschloß" beschäftigt und die Frage diskutiert: „Ist das noch Kunst?" erscheint mir für einen Jugendfilmklub doch etwas fragwürdig. Meines Erachtens sollten sich doch Streitgespräche mehr auf filmische Kunstwerke beziehen.
Interessant, weil sehr vielseitig in der Arbeit mit dem Film, war der Beitrag des *Filmklubs der Hermann-Matern-Oberschule Plau,* der auf Initiative des Lehrerkollegiums ins Leben gerufen wurde. Hauptziele seiner Arbeit: Bekanntmachen mit der Filmkunst sowie Einbeziehung des Films in den Schulunterricht.
Aufhorchen ließ der Forschungsauftrag des *Jugendfilmklubs der Dimitroff-Oberschule Neukirchen* zum Thema: „Die Rolle Thälmanns im Dokumentar- und Spielfilm". Auch das ist Filmklubarbeit!
Einen interessanten und aufschlußreichen Bericht gab der *Berliner Filmklub „Jockl Findig"*, der nunmehr auf sein 14jähriges Bestehen zurückblicken kann.
Allen Filmklubs, auch den hier nicht genannten, kann man nach diesem Erfahrungsaustausch bestätigen, daß ihr Bemühen um die sozialistische Filmkunst, wenn auch noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden, mehr als lobenswert ist. Nicht zuletzt wurde das auch mit der Auszeichnung der besten Filmklubs mit einem Ehrendiplom gewürdigt.
*Harro Zimmermann*

## Die Arbeit im Filmklub macht Freude

Alle 14 Tage treffen sich die Mitglieder unseres Filmklubs im Jugendklub *Perleberg*. Unser Filmklub besteht seit 1976, anfangs waren wir 15, jetzt sind wir bereits 60 Mitglieder. Sie kommen aus den Oberschulen I und II und von der EOS. Das schnelle Anwachsen des Filmklubs ist auf die gute Arbeit zurückzuführen. Der Filmklub und sein Programm wurden von uns Schülern selbst aufgebaut.
Vorsitzender ist Torsten Kriegelsteiner aus der EOS, Herr Jeggel als Theaterleiter ist der Sekretär, und Herr Mandrey steht uns als ständiger Gesprächspartner zur Verfügung.
Wir machen uns bei unseren Veranstaltungen mit Werken der Filmkunst und der Filmgeschichte vertraut. Nach den Filmen entwickeln sich lebhafte Diskussionen zum Inhalt sowie zu den Charakteren der Hauptdarsteller. Sehr gern sehen wir Archivfilme, weil diese uns oft geschichtliche Kenntnisse vertiefen helfen und uns in beeindruckender Weise das Leben und den Kampf von Helden aus der Arbeiterbewegung schildern. Natürlich dürfen bei uns im Plan die Abenteuerfilme, Lustspiele und und ähnliche Filme nicht fehlen.
Zur Würdigung des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution schauten wir uns verschiedene neue sowjetische Filme an.
Um in unserer Stadt zu zeigen, was wir können, lassen wir in Kürze eine Filmdiskothek für die Jugend starten. Diese wird von Mitgliedern des Klubrates gestaltet.
*Simona Heinze, Klubratsmitglied Jugendfilmklub Perleberg*

*Fotos: Janischewski, Sowjetfilm, Progress Film-Verleih*

## Drei Filme von Larissa Schepitko

Zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution stand beim zweitägigen Weiterbildungsseminar der *BAG Filmklubs Berlin* der sowjetische Film im Mittelpunkt. Mit freundlicher Unterstützung von Sovexportfilm konnten wir drei Filme der sowjetischen Regisseurin Larissa Schepitko zeigen: „Flügel" (1966), „Du und ich" (1972) und „Der Aufstieg" (1977). Mit diesen Filmen und einem Vortrag war die BAG Filmklubs Berlin bemüht, den Filmklubmitgliedern und anderen Interessenten ein umfangreiches Bild zum Schaffen der jungen Regisseurin zu geben. Am zweiten Tag wurden neue sowjetische Filme, wie „Herbst" (Regie: Smirnow) und „Ein Mensch zieht den Vögeln nach" (Regie: Chamrajew) gezeigt. Zu unserem Seminar, das mit Unterstützung des Zentralen Klubs der Gewerkschaft Kunst „Die Möwe" stattfand, konnten wir als Gäste wiederum Mitglieder von Warschauer Filmklubs begrüßen.
*Dieter Stürmer*
*BAG Filmklubs Berlin*

*Die sowjetische Regisseurin Larissa Schepitko bei den Außenaufnahmen zu dem Film „Der Aufstieg".*

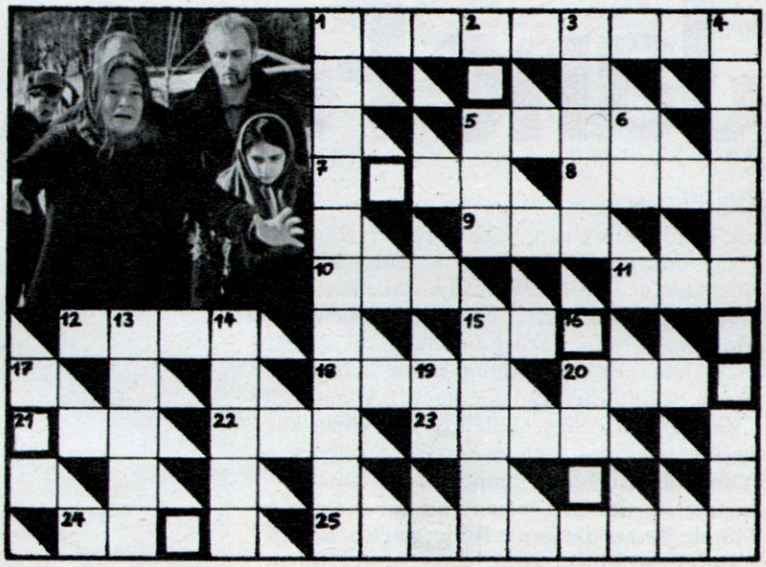
## Festival-Streiflichter

**In der Bezirksstadt Cottbus** weilte aus Anlaß des VI. Festivals des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms eine Delegation sowjetischer Filmschaffender, die von Prof. Gromow, stell. Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Filmkunst in der UdSSR, geleitet wurde. Zu der Delegation gehörten die Hauptdarstellerinnen zweier Festivalbeiträge: Galina Jazkina („Ein Wort zur Verteidigung") und Swetlana Toma, Hauptdarstellerin des Films „Das Zigeunerlager zieht in den Himmel" (Foto links).

Besonders herzlich wurde Larissa Lushina begrüßt, die bereits 1972 zum II. Festival Gast in Cottbus war.
Im „Haus des Lehrers" fand ein vom Zentralvorstand der DSF veranstaltetes Filmforum statt, das der Filmjournalist Heinz Hofmann leitete. Gesprächspartner waren Mitglieder von DSF-Kollektiven aus Cottbuser Betrieben. *Schm.*

**Auf dem Greifenstein ...**

... hoch über dem Städtchen Bad Blankenburg wurde Oleg Joschin, stellv. Vorsitzender des Komitees für Kinematografie des Ministerrates der UdSSR und Leiter der Delegation, feierlich „zum Ritter geschlagen", Prof. Gromow, Regisseur Abdraschitow, Swetlana Toma, Larissa Lushina und Monika Woytowicz (als Vertreterin des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR) informierten über Probleme, Pläne und Projekte ihrer Arbeit.
*Dieter Kästner, Rudolstadt*



## Filmknobelei

**Waagerecht:**
1. DDR-Schauspielerin 5. Bezirksstadt der DDR 7. engl. Philosoph (1711–76) 8. griech. Liebesgott 9. Rentier 10. indischer Regisseur 11. Nebenfluß der Donau 12. Heizung 15. Kurzform von Alfons 18. DEFA-Regisseur 20. Salz der Harnsäure 21. arab: Sohn 22. Kap, Vorgeb. der iber. Halbinsel 23. Brunnen 24. mündl. Überlief. 25. schwed. Schauspielerin

**Senkrecht:**
1. sowj. Schauspielerin („Ich bitte ums Wort") 2. ungar. Schauspieler 3. ital. Schauspielerin 4. Regisseur des österr. Films „Fidelio" 6. Flächenmaß 13. amerik. Schauspielerin („Klute") 14. Schmetterling 15. Elektrode 16. franz. Filmkomik. 17. Gefrorenes 19. Zeichen für Hämoglobin

Die Buchstaben der hervorgehobenen Felder ergeben, in ihrer Reihenfolge gelesen, einen Filmtitel (Foto). Es sind wie immer Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 20. Januar 1978 (Poststempel) an
*Redaktion Filmspiegel*
*104 Berlin / Postfach 220*
*Kennwort: Filmknobelei*

**Auflösung 21/1977:**

„Das kalte Herz" –
Paul Verhoeven
Gewinner: Wilfried Schönborn, 88 Zittau; Uwe Bitterlich, 402 Halle; H. Großpietsch, 72 Borna; Rüdiger Höhn, 59 Eisenach; Lothar Seifert, 7404 Meuselwitz; Uwe Schreckenbach, 222 Wolgast

## Kino »Sternchen« im Neubaugebiet

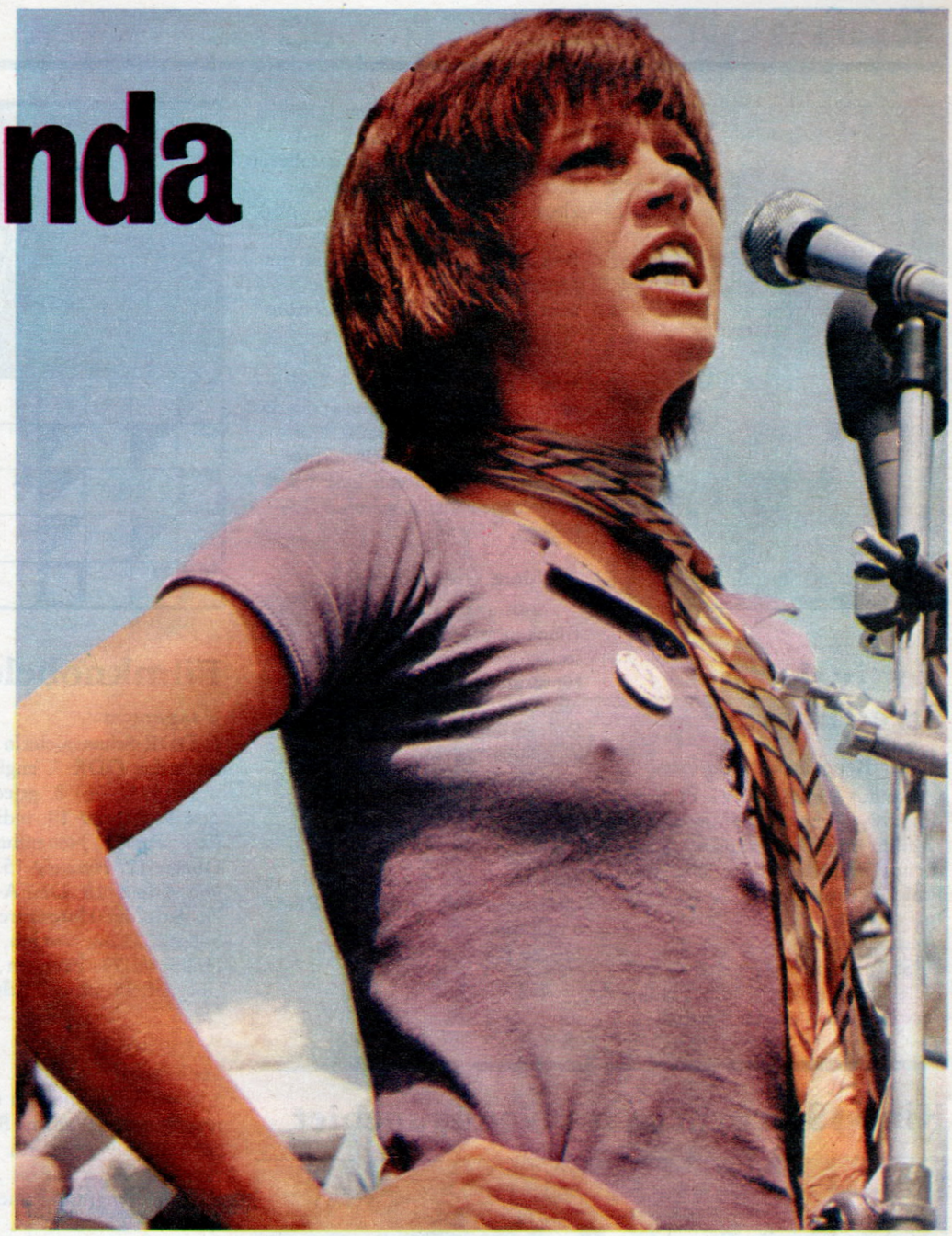
Im größten Neubaugebiet der Blumenstadt Erfurt hat seit einigen Wochen ein neues Kino sein Domizil. Gemeinsam mit der Kinderkombination 53 richtete die Bezirksfilmdirektion Erfurt in einem Turnraum dieses Objektes das Kinderkino „Sternchen" ein. Regelmäßig werden auf der Grundlage vertraglicher Vereinbarungen für die 200 Kinder der Einrichtung Kinderfilme gezeigt.

An den Wochenenden können die Vorschulkinder dieses Wohngebietes hier Kinder- und Märchenfilme sehen. Das Mini-Kino kann aber auch bei Elternabenden und -sprechstunden zur Vorführung von Dokumentar- und populärwissenschaftlichen Filmen genutzt werden. Unser Foto zeigt den Direktor der BFD Erfurt, Genossen Alfred Siefert, bei der Eröffnung des Kinderkinos. *r. s.*

## Sammlerecke

Suche Bücher über Film und Fernsehen: Petra Hauschild, 77 Hoyerswerda, Diesterwegstr. 19; Schauspieler- und Sängerfotos bietet an: Hubert Hollmotz, 45 Dessau, Schillerstr. 19; Tausch von sowjet. Schauspielerfotos sowie andere Schauspieler- und Sängerfotos: Petra Wurzbacher, 6501 Gera-Scheibe, Str. d. Friedens 200; Tausch von internat. Sänger- und Gruppenfotos, Briefwechsel sucht: Birgit Illgen, 8211 Dorfhain, E.-Thälmann-Str. 33; Zeitschrift „Deutsche Filmkunst" sucht Matthias Seydewitz, 7021 Leipzig, Eythstr. 5; 900 Autogrammfotos sowie 1700 Schauspieler- und Sängerfotos verkauft oder tauscht gegen Briefmarken: Lothar Rettschlag, 3101 Osterweddingen, Str. zur Badeanstalt 3; „Filmspiegel" 1971–1976, kompl., verkauft Karin Jahn, 9505 Cainsdorf, Thälmannstr. 10; 800 Ill. Filmkurier, 600 Ill. Filmbühne, 600 Starpostkarten, Nachkriegsprogramme 1946 bis 1977, Plakate bietet zum Tausch, suche Filmmaterial vor 1933: Günther Vogel, 757 Forst, Karl-Marx-Str. 5; Filmspiegel Hefte 1–20/77 sucht: Ralf Triesch, 57 Mühlhausen, Rodemannstr. 8a; Kaufe/tausche Ill. Film-Kurier/Film-Bühne, verkaufe Progreß-Filmprogramme 1953–1974: D. Müller, 53 Weimar, Schloßgasse 29

# Jane Fonda



*Antritt*

Sie kommt aus einem reichen Hause, das zwar nicht intakt war, ihr aber früh schon allen Luxus und alle Annehmlichkeiten des Lebens bot. Ihr Vater: einer der großen Hollywood-Stars, Henry Fonda. Jane hatte eine glänzende Ausbildung, so am bedeutendsten Mädchen-Collage der USA, am „Vassas". Ihr Schauspiellehrer war Amerikas berühmter Professor Lee Strasberg in New York. Mit einigen Millionen in der Tasche konnte sie sich Zeit lassen und auf die große Stunde, besser die große Rolle, warten. Einem Reinfall an einem Broadway-Theater folgte die Flucht nach vorn, nach Hollywood. Fünf schwache Filme, mit entsprechenden Leistungen, bildeten den Auftakt ihrer Filmkarriere. Der sechste, „Sonntag in New York", brachte den Durchbruch, entsprechende Schlagzeilen – die Tochter des berühmten langbeinigen Altstars, Charakterschauspielers, Westernhelden und Produzenten Fonda, hatte es geschafft. In Hollywood begegnete sie kurz danach dem Bardot-Entdecker aus Frankreich, Roger Vadim und folgte ihm kurzerhand. Hollywood war vorerst vergessen.

*Seitensprung*

Ohne auf bürgerliche Konventionen Rücksicht zu nehmen, lebte und arbeitete sie mit Vadim zusammen. Anderthalb Jahre bis zur Hochzeit im August 65. Unter seiner Regie machte sie vier Filme, in der der französische Regisseur ihre erotische Ausstrahlung wie bei ihren Vorgängerinnen, der Bardot und der Stroyberg, voll nutzte. Ihre Freizügigkeit in jener Zeit machte sie zum Idol der jungen Amerikaner, wenig später wurde auch ihr rebellischer Bruder Peter ein nacheifernswertes Vorbild durch seine Filme und seine Haltung. Zwischen den Filmarbeiten in Frankreich lagen Abstecher nach Hollywood, wo man sich die gefragte Schauspielerin nicht ganz entgehen lassen wollte. Die an die Spitze strebenden, eigenwilligen jungen Regisseure engagierten sie, und Jane spielte sich mit ihren Rollen in „Cat Ballou", „Ein Mann wird gejagt" und „Barfuß im Park" endgültig an die Spitze. Ende der 60er Jahre kehrte sie Frankreich und Ehemann Vadim den Rücken und kam in die Staaten zurück. Der blutige Krieg in Vietnam hatte ihre Aufmerksamkeit gefunden, ihr Bewußtsein geschärft. Es galt etwas gegen diese Barbarei zu unternehmen. Auf die Befreiung von bürgerlichen Konventionen, von falscher Moral und Ethik, folgte nun die politische Befreiung.

*Während der internationalen Leipziger Dokumentarfilmwoche 1974.*

*Wandlung*

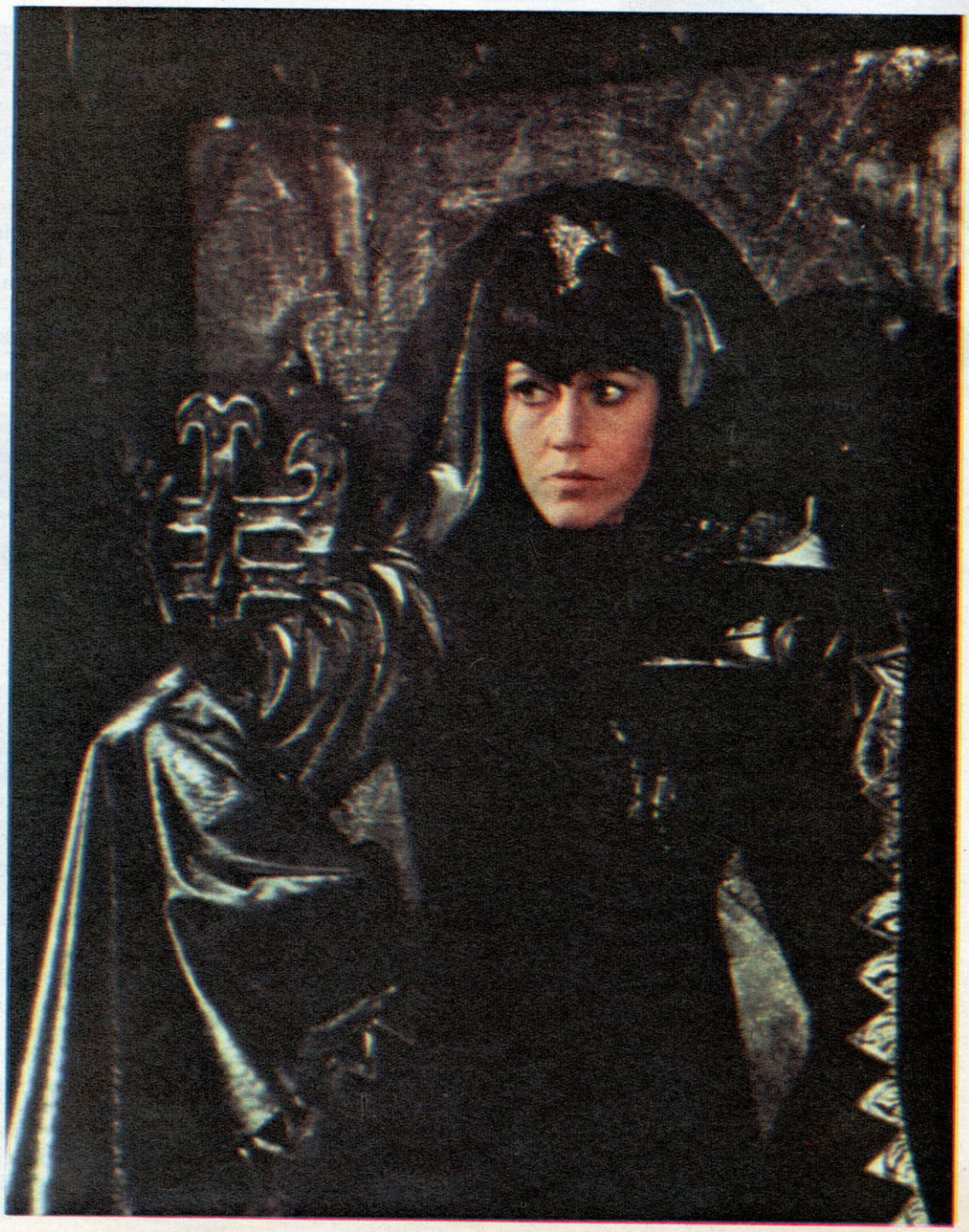
In die Staaten zurückgekehrt, begann Jane Fonda sich umzusehen: Sie trat mit Gleichgesinnten immer und immer wieder gegen den Vietnam-Krieg auf. Sie nahm Kontakt zur schwarzen Bürgerrechts-Bewegung, besuchte Indianer-Reservate und engagierte sich mit ihrer ganzen Kraft für die Veränderung der Verhältnisse in den USA. Verfolgungen blieben nicht aus, doch Jane war zu bekannt, als daß man sie einfach mundtot machen konnte, und sie hatte auch zu viele Verbündete. Schließlich ging sie nach Vietnam, trat dort in aller Öffentlichkeit auf, sprach über den Rundfunk, gestaltete Anti-Kriegsprogramme und drehte auch einen anklagenden Film, der 1974 auf der Dokumentarfilmwoche in Leipzig, in Anwesenheit der jungen revolutionären Schauspielerin, gezeigt wurde. Inzwischen ist sie wieder in die Ateliers zurückgekehrt – eine reife, politisch bewußte junge Frau, die sich die Rollen nach ihrer Aussage auswählt, nun mehr in Filmen mit sozialem und politischen Aspekten mitwirken will – Konsequenzen, die sich aus ihrem gesellschaftlichen Engagement ergeben haben und sie glücklicher als je zuvor machen. *Jochen Reichow*

*Die Rolle der Nora, in Joseph Loseys gleichnamiger Verfilmung des Ibsen-Stückes bedeutete Jane Fondas Wandlung zur Charakterdarstellerin. (Foto links)*

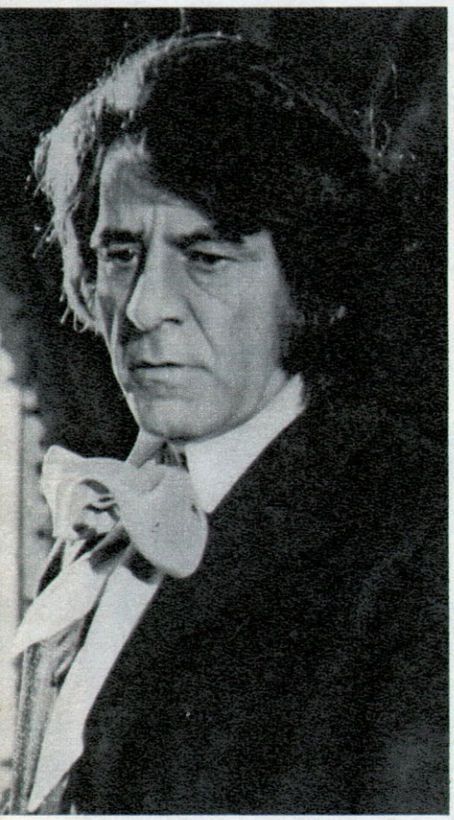
*Mit der Westernparodie „Cat Ballou", (Regie Elliot Silverstein) hatte sie 1965 ihren ersten großen internationalen Erfolg. (Foto unten)*

*1964 verfilmte Roger Vadim Arthur Schnitzlers „Der Reigen". In einer dieser Geschichten um die Liebe war Jane Fonda die raffiniert-lässige Ehefrau. Ihr Partner – Jean-Claude Brialy. Ein Jahr später begann mit „Ein Mann wird gejagt" (Regie Arthur Penn) ihr Engagement für den progressiven amerikanischen Film.*

*Als Königin der Nacht sehen wir Jane Fonda jetzt in „Der blaue Vogel", einem Film nach dem berühmten Märchen Maurice Maeterlincks. Regisseur dieser ersten sowjetisch-amerikanischen Koproduktion ist George Cukor, ein Altmeister des Musicals. Die Titelrolle spielt und tanzt Nadeshda Pawlowa. (Foto rechts)*



*Fotos: Progress Film-Verleih; Archiv, Linke*



*Peter Slabakov als Wanderschauspieler (oben und rechts)*

*Sofia:*

# Sterne in den Haaren Tränen in den Augen

Am Anfang des Films steht die Widmung „Unseren Mitbrüdern, den Schauspielern". Sie führt damit zu einem edlen schöpferischen Motiv: der Verehrung der bahnbrechenden Großtat derjenigen, die vor Jahrzehnten von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zogen, um Herz und Sinn des Volkes mit dem Zauber der Theaterkunst zu erfüllen. Das bulgarische Berufstheater ist verhältnismäßig jung, und doch tat es seine ersten Schritte als Wandertheater. Auf unbequemen, armseligen Bühnen und in baufälligen Räumen hörten Tausende Bulgaren zum ersten Mal die großen Worte von Shakespeare und Molière, von Tolstoi und Gorki. Und diejenigen, die dem Volke diese Worte vermittelten, vollbrachten eine wahre Heldentat. Kraft gab ihnen nur die Liebe zum Theater, der Wunsch, durch das Theater ihrem Volk zu dienen.

Die Erfahrung Angel Wagensteins als Drehbuchautor drückt sich vor allem darin aus, daß er dieses Thema weder aus heroisch-romantischer noch aus tragischer Sicht angepackt hat. Im Einklang mit jener Epoche, als im Theaterrepertoire der fahrenden Truppen Melodramen in Hülle und Fülle vorhanden waren, hat Wagenstein ein Melodrama im besten Sinne dieses Wortes geschrieben, in dem er gewandt die historischen Tatsachen in die künstlerische Erfindung, die Tränen in das Lachen, die Bitternis ins Lächeln, die dunklen Farben der Wirklichkeit in die hellen der edlen Bestrebungen einflocht. Die Zeit und das schwere Schicksal der damaligen fahrenden Schauspieler sind mit nüchternem Realismus geschildert. Der junge Regisseur Ivan Nitschev, für den „Sterne in den Haaren, Tränen in den Augen" der dritte Film ist, bietet hier zweifellos eine geschlossene Leistung. Seine Regie entspricht genau den Stimmungen und Nuancen des Drehbuchs, geschickt meistert er ihre Übergänge, erreicht überzeugende bildliche Lösungen und lenkt die Filmerzählung in packendem Rhythmus.

Mit seinem Thema und seinen Eigenheiten bereichert der Film „Sterne in den Haaren, Tränen in den Augen" die Palette des bulgarischen Films von heute.

*Fotos: Sofia-Press (2), Archiv (1)*

*Prag-Barrandov:*

# Ein sonderbarer Ausflug

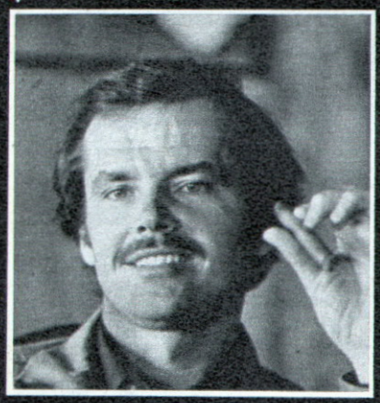
Nach seinem eigenen Drehbuch drehte der bekannte Regisseur Jiri Hanibal einen weiteren Film. „Ein sonderbarer Ausflug" wurde in Szene gesetzt. Jiri Hanibal sagte dazu u. a.:

„Es ist ein Film ohne einen starken Konflikt. Sein Thema ist eine Konfrontation. Eine Konfrontation der Vergangenheit mit der Gegenwart, eine Konfrontation der heutigen Fünfzigjährigen mit der Generation jener, die heute zwanzig Jahre alt sind. Diese Konfrontation verläuft in der Geschichte dreier Männer, die in die Gegenwart ihrer Jugend zurückkehren – in das Gebirge der Beskiden, wo sie den Frühling 1945 erlebt haben, eine Zeit, die jeden von ihnen irgendwie gekennzeichnet hat. Es ist ein Film, der ein Nachsinnen über das Leben ist."

## Regie führt . . .

Stanley Kubrick; in Kürze will er mit den Dreharbeiten zu seinem neuen Film „Der Schein" beginnen, für den er als Hauptdarsteller Jack Nicholson – Foto – und Shelly Duvall verpflichtet hat.

▼



Wolfgang Staudte, er begann mit den Arbeiten an einem neuen Film „Zwischengleis" nach einer literarischen Vorlage von Dorothea Dan.

das Ehepaar Ewa und Czeslaw Petelsky – Fotos –; sie realisieren in Kanada den Film „Und keine Kohle zu Hause" nach einem Buch von Jerzy Stefan Stawinski. Er handelt von einer Mutter, die ihren in Kanada lebenden Sohn besucht. Hauptrollen spielen u. a. Emilia Krakowska, Zofia Seretok, Leszek Herdegen und Henryk Bak.

▼

▼

Sergiu Nicolaescu, bekannt durch zahlreiche historische und Kriminalfilme. Er bereitet mit Amza Pellea in der Hauptrolle einen Film über den populären rumänischen Detektiv Stryček Marin vor.

Rodion Nachapetow, der eine neue Filmversion von Maxim Gorkis Schauspiel „Feinde" auf die Leinwand bringen will. In Nachapetows Film wirken u. a. Regimantas Adomaitis, Marina Nejelowa – Foto – und Boris Saburow mit.

▼

Karel Zeman, der wieder zum Animationsfilm zurückgekehrt ist und in Gottwaldov die Arbeiten an „Krabat – der verzauberte Lehrling" beendete.

Georgi Stojanow, der einen heiteren Film über einen Kassierer eines Dorfkonsums dreht. Der Film spielt in den Jahren der faschistischen Gewaltherrschaft in Bulgarien. Die Hauptrolle spielt Pavel Popandow.

## In einem Satz

Die beiden polnischen Schauspieler Stanislaw Zaczyk und Jan Machulski spielen in dem tschechischen Film „Löwenzahn-Bilanz" von J. Balik.

„Wette am 13." ist der Titel eines neuen tschechischen Kriminalfilms von Dušan Klein mit Rudolf Hrušinsky in einer der männlichen Hauptrollen.

In Helsinki drehte der ungarische Regisseur Péter Basco Außenaufnahmen zu seinem neuen Film „Stromschlag".

Claudia Cardinale arbeitet gegenwärtig in Paris und spielt in dem Film „Der Teil des Feuers" mit Michel Piccoli und Jacques Perrin als Partner.

Annie Girardot – Foto – übernahm die weibliche Hauptrolle in dem französischen Politkrimi „Der Fotograf" unter Regie des Belgiers Jean-Paul Tramont.

▼

Erich Maria Remarques Roman „Der Himmel kennt keine Günstlinge" wird in den USA von Sidney Pollack verfilmt.

Alt-Star Lilian Gish übernahm in Robert Altmans Film „Die Hochzeit" ihre 100. Filmrolle.

## Zitiert

„Der Film der sozialistischen Länder hat ein großes internationales Auditorium gefunden. Er sagt Millionen Menschen auf allen Kontinenten die Wahrheit über den Sozialismus. Dieser Auftrag gewinnt heute besondere Bedeutung, denn der Antisowjetismus gießt wieder Schmutz über die sozialistischen Länder aus. Dieser Schmutz wird nicht nur von den bezahlten Dienern der ideologischen und politischen Institutionen des Kapitalismus erzeugt, sondern auch von einigen ‚Kulturschaffenden', die den Anspruch erheben, unabhängige Beherrscher der Gehirne zu sein. Sie schließen sich der lärmenden propagandistischen Kampagne zum ‚Schutz der Menschenrechte' an, verschweigen jedoch die Verletzung dieser Rechte in ihren eigenen Ländern und bauen Postamente für eine Handvoll Renegaten, die den Weg des Verrats an den Interessen ihres Volkes in den sozialistischen Ländern betreten haben. Unter diesen Verhältnissen ist es besonders wichtig, die offensive Kraft der sozialistischen Kunst im ideologischen Kampf noch zu verstärken."
Sergej Bondartschuk auf dem Plenum der sowjetischen Künstlerverbände in Moskau.

## Preise - Umfragen

Die „Goldene Nofretete" beim 2. Kairoer Filmfestival wurde dem ungarischen Film „Epidemie" zugesprochen.

Mit der „Goldenen Muschel" des XXV. Filmfestivals in San Sebastian wurde der sowjetische Film „Das elektronische Klavier" von Nikita Michalkow ausgezeichnet.

Aus einer Umfrage nach den beliebtesten Schauspielern ging in der ČSSR Jaromir Hanzlik – Foto – bei den Männern vor Vladimir Menšik und Jiří Sovák hervor, bei den Frauen Iva Janzurová vor Libuše Šafranková und Marta Vančurová.

▼

## In memoriam

In Warschau verstarb im Alter von 50 Jahren einer der meistbeschäftigten Schauspieler des polnischen Films und Fernsehens, Zdisław Maklakiewicz. Maklakiewicz, der 1950 sein Studium an der Warschauer Staatlichen Schauspielschule abgeschlossen hatte, wirkte in über 100 Filmen, sowohl in Haupt- als auch in Episodenrollen mit. Er arbeitete außerdem an verschiedenen polnischen Theatern und gehörte auch zum Ensemble des Warschauer National-Theaters.

In Prag verstarb der Verdiente Künstler Kameramann Vaclav Hunka im Alter von 67 Jahren. Hunka stand seit Ende der vierziger Jahre bei allen bekannten Regisseuren, wie Frič, Steklý, Čech, Zeman u. a., hinter der Kamera. Für seine Mitarbeit an Otakar Vavras Film „Die stumme Barrikade" war er bereits 1949 mit dem Staatspreis ausgezeichnet worden.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Archiv

# Alberto Sordi

Seine Darstellung von Durchschnitts-Italienern fordert zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken heraus. In vielen Komödien-Filmen hat Alberto Sordi mitgespielt. Es sei nur an die Rolle in „Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten" erinnert. Ein Komiker also? Ein brillanter Spaßmacher? Alberto Sordis Meinung dazu: „Ich glaube nicht, daß ein Komiker, für den man mich irrtümlich hält, sein Publikum heutzutage ausschließlich zum Lachen bringen darf. Die Produzenten haben noch immer nicht begriffen, daß Heiterkeit und Ernst sich dauernd überschneiden." Komisches will er als Mittel zur Charakterisierung menschlichen Verhaltens verstanden wissen.

Inzwischen hat er in über 100 Filmen mitgewirkt. 1938 gab er als 18jähriger sein Debüt, heute steht er in der ersten Reihe der italienischen Schauspieler. Auch in ausländischen Ateliers ist er ein begehrter Darsteller. Nach der Befreiung Italiens vom Faschismus war der Rundfunk sein erstes großes künstlerisches Betätigungsfeld. Seine Sendung „Hier spricht Alberto Sordi" verhalf ihm zu unbegrenzter Popularität. Dann wechselte er endgültig zum Film über. Fellini vertraute ihm Hauptrollen in „Die bittere Liebe" und „Die Müßiggänger" an. Auch mit so bekannten Regisseuren wie de Sica, Rosi, Loy und Comencini kam es zu einer künstlerisch ergiebigen Zusammenarbeit. Sein Interesse an Figuren, in denen Komisches und Tragisches sich eng berühren, versuchte er zeitweise durch eigene Regieinterpretation zu verwirklichen. „In seinen Komödien ist eine Dosis Bitterkeit, und er ist unbarmherzig, wenn er das Laster sieht, und er wendet viel Kraft auf, um es zu zerstören", bemerkte einmal Vittorio de Sica, das Werk seines Landsmanns charakterisierend. M. H.

Foto: G. Linke